

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938 38 (1904)

271 (21.11.1904)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-698571](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-698571)

Die „Nachrichten“ erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. 1/2-jährlicher Abonnementspreis 2 Mk., durch die Post bezogen inkl. Bestellgeld 2 Mk. 27 Pf. Man abonniert bei allen Postanstalten, Oldenburg in der Expedition Peterstraße 5. Fernsprechanschluss Nr. 48.

Nachrichten

für Stadt und Land.

Zeitschrift für oldenburgische Gemeinde- und Landes-Interessen.

Nr. 271.

Oldenburg, Montag, den 21. November 1904.

XXXVIII. Jahrgang.

Hierzu zwei Beilagen.

Tagesrundschau.

Der Kaiser tauchte das neue in Kiel abgelassene Linien-Schiff „Deutschland“.

300 Herero sind im Sandfelde umgekommen.

Im Süden des deutschen Schutzgebietes sollen zwei holländische Farmer von Totentoten ermordet sein.

Durch einen Handstreich veranlaßte Tzisa die Annahme der neuen Verfassung im ungarischen Reichstage und vertagte die Session, als sich darauf tolle Vorfälle erhoben. Die Oppositionsparteien haben sich infolge dessen verdrängt.

Im Wiener Abgeordnetenhaus griffen die Sozialdemokraten das Haus Habsburg und den Ministerpräsidenten Körber scharf an.

Der Romanistiker Hans v. Hopfen ist in Berlin gestorben.

In Washington wurde das von Kaiser Wilhelm geschenkte Denkmal Friedrichs des Großen eingeweiht.

Der Vorkrieg für Südwesafrika ist einstweilen außer Kraft gesetzt.

Die österreichischen Handelsvertragsverhandlungen gestalten sich ausfallslos.

Der kurgothaische Staatsminister Dr. Hentig nahm seine Entlassung.

Lord Curzon ist zum Bischof von Indien wieder ernannt worden.

In der Mandchurien scheint der Kampf wieder aufgenommen zu werden.

Die Oberrealschule und die juristischen Studien.

Berlin, 19. Nov.

In der „Monatsschrift für höhere Schulen“ behandelt der Berliner Professor Rübel die Frage der Befähigung und Eignung von Abiturienten der Realgymnasien und Oberrealschulen zum juristischen Studium. Professor Rübel kam in der Frage die höchste Sachkenntnis in Anspruch, da er seit fünf Semestern die Kurse zur sprachlichen Einführung in die Quellen des römischen Rechts an der Berliner Hochschule geleitet hat und sein Urteil auf Grund der hierbei gemachten Erfahrungen abgibt. Die Ergebnisse seiner Beobachtungen faßt er dahin zusammen:

Mancher Oberrealschüler, der auf der Schule kein Wort Latein gelernt hat, benötigt, nachdem er ein Jahr lang fleißig Lateinisch getrieben hat, die schwierigsten Parabelstellen geschickter, als viele Gymnasialisten, die neun Jahre lang in jeder Woche ihre 6 bis 8 Stunden lateinischen Unterricht gehabt haben. Soll also nach den bevorstehenden Bemerkungen noch ein Urteil darüber abgegeben werden, ob die Zulassung der Röglinge unserer drei höheren neumanntischen Bildungsanstalten zum juristischen Studium als zugehörig zu betrachten ist oder nicht, so kann dieses in bejahendem Sinne ausfallen. Sollte dem fortgesetzten Drängen der zahlreichen Gegner des humanistischen Gymnasiums nachgegeben werden — so gab es nur zwei Lösungen der ganzen Frage: entweder so zu verfahren, wie jetzt geschieht, oder die Einheitschule einzurichten. Von diesen beiden Wegen dürfte aber der letztere der empfehlenswertere sein. Wenn irgendwo das Uniformieren nicht am Platze ist, so ist es im Schulfach. Wie hier, wenn große Ziele erreicht werden sollen, der Individualität und Neigung der Lehrer möglichst weite Spielräume gelassen werden müssen, so ist es andererseits auch nicht wünschenswert, daß im großen deutschen Vaterland alle Menschen nach demselben Schema erzogen werden; auch der Begabung und den Neigungen der Röglinge muß Rechnung getragen werden, und der eine wird sich in seiner Knabenzeit lieber mit den mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächern, der andere mit grammatisch-historischen Dingen beschäftigen und daran seinen Geist bilden. Darum können doch beide gleich gute Juristen werden. Denn es ist auf der Universität immer noch Zeit, die für das Rechtstudium erforderlichen Vorkenntnisse zu erwerben, falls der Betreffende nur die nötigen Fähigkeiten besitzt und hinreichenden Fleiß aufwendet. Es kommt bei der Vorbereitung zu einem höheren Beruf keineswegs darauf an, dem jungen Geist möglichst viel Wissen einzutrichtern; viel wichtiger ist es, in ihm Lust zum Lernen zu erwecken, ihm Interesse abzugewinnen für irgend ein Wissensgebiet und ihn an Sammlung, Konzentration und methodische Erforschung und Bearbeitung des erwählten Stoffes zu gewöhnen. Nachdem nun einmal drei

höheren Schulen die gleiche Berechtigung erteilt ist, darf man hoffen, daß sich jede von ihnen in ihrer Eigenart frei entwickeln wird; keine wird mehr genötigt sein, aus Gründen, die außerhalb des der betreffenden Schulgattung gesteckten Zieles liegen, überflüssigen Lehrstoff aufzunehmen und dadurch den Geist ihrer Röglinge zu überladen und frühzeitig abzukumpfen. Ungehemmt und ungehindert von außen mögen sie nun ihre Aufgaben verfolgen und in jedem Wettbewerb miteinander sich bemühen, das ihnen vorschwebende Bildungsideal, eine jede so vollkommen wie möglich, herauszuarbeiten.

Kriegsbilder aus Deutschsüdwestafrika.

Die Herero völlig aufgerieben! Das ist der Kern einer von Freitag datierten Meldung des Generals v. Trotha aus Windhof. Der General meldet:

Bei dem am 3. Oktober im Gefecht von Embafaka gefallenen Häuptling Joel Kalizger wurde ein Brief seines Sohnes Gottlieb gefunden, worin dieser dem Vater mitteilt, daß die Waterberger Herero völlig aufgerieben und dreihundert von ihnen im Sandfelde umgekommen seien.

Neue Schändlichkeiten? Aus Kapstadt, 18. November, meldet Reuters: Nach einem Telegramm aus Uppington sind dort zwei Frauen eingetroffen, die die brutale Ermordung ihrer Männer sowie anderer holländischer Farmer auf demselben Gebiet durch Totentoten berichten. 23 Frauen gelang es, sich mit ihren Kindern nach Kiefontein zu retten.

Ueber die Geschehnisse am Waterberg werden im „Militärwochenbl.“ weitere Mitteilungen veröffentlicht. Das Ergebnis des Kampfes wird wie folgt geschildert: „Die Geschehnisse am Waterberg am 11. hatten an vier räumlich weit auseinanderliegenden Stellen stattgefunden und zum Teil bis in die Nacht hinein gedauert. Das Gesamtergebnis des Kampfes konnte daher erst am nächsten Tag übersehen werden. An diesem zeigte sich, daß der Kampf mit einem vollen und glänzenden Sieg der deutschen Waffen geendet hatte. Die Herero hatten schwere Verluste erlitten, ihre sämtlichen Waffen am Waterberg geräumt, und waren in die Flucht nach Südosten abgezogen. Wie eilig diese Flucht gewesen war, zeigten die Bilder, welche sich an der Rückzugsstrecke der Herero boten. Mehrere Kilometer weit am Streifenwäldchen, nördlich und südlich hingelagert, befindet sich Wert an Werk, die vielen Tausenden von Menschen als Wohnstätten gedient hatten. So weit die deutschen Geschosse gelangt, waren die Gebäude in eine Trümmerstätte verwandelt und in wilder, kopfloser Flucht verlassen worden. In den Montforts hockten alte Weiber, Männer und kleine Kinder, die man nicht hätte mitnehmen können. Verwundete, Kranke und Verbannte erwarteten, irgendwo in einem Kratze liegend, ihr Schicksal. Überall stand in der Gasse zurückgebliebenes Vieh, das Heiligtum der Herero — als reiches Wahrzeichen dafür, mit wie großer Eile die Herero ihre Flucht angetrieben hatten. Ganze Schenkungen, gefüllt mit Stoffen, Belegen und Hausrat, die sie zur Flucht vorbereitet hatten, waren in der höchsten Not hinein geworfen. Bei den Montforts lagen überall die Kalebassen und Köpfe der Weiber, die in der Eile nicht einmal hatten zerlegen können, weil die Herero sonst grundsätzlich kein Vieh, keine Felle, Federn, Weiberhüften aller Art, ganze Kisten mit Straußenfedern lagen umher. Ein ganzer Haufen von Schenkungen lag an der Rückzugsstrecke, heilungslos dem Sieger preisgegeben. Der Eindruck des Geschehenen war für alle überwältigend und alte Schuttruppen-Offiziere sagten, daß sie ein solches kopfloses Gehen bei den stolzen Herero nicht für möglich gehalten hätten. Trotzdem das Resultat der Geschehnisse so erfolgreich gewesen ist, hat es doch nicht alle befriedigt. Aus dem Generalleutnant v. Trotha für den Angriff genommenen Maßnahmen war vielfach der Schluss gezogen, daß eine vollständige Einkreisung der Herero beabsichtigt gewesen sei, und viele rechneten deshalb darauf, daß am Waterberge der ganze Hererostamm gefangen genommen werden würde. Als dies nach dem Gefecht nicht eingetreten war, zögerte die Kritik nicht, auf die fehlerhafte „Einkreisung“ hinzuweisen.“ Demgegenüber wird im „Militärwochenbl.“ hervorgehoben, daß von einer vollständigen Abriegelung der Herero nicht habe die Rede sein können. Die von den deutschen Truppen einzufreisende Linie hatte eine Ausdehnung von 40 Kilometern. Für die Abriegelung dieser Linie reichten die deutschen Truppen nicht aus. Die Herero waren den Deutschen vielfach überlegen.

Der russisch-japanische Krieg.

Port Arthur.

Nach einer Meldung aus Tschifu flücht das Befinden des Generals Stössel sehr ungünstig. Seine Gemahlin begleitet den General bei allen Inquisitionen. Man zitiert das Wort Stössels: Wir werden Opiern im russischen Port Arthur sein.

In Petersburg lebende nahe Verwandte des Generals Stössel erhielten dieser Tage einen Brief von ihm (von welchem Datum?). Der General schreibt u. a.:

„Die Garnison von Port Arthur ist noch 28,000 Mann stark, die sämtlich von wahrem Heldennut befeuert sind. Munition und Proviant ist auf Monate hinaus vorhanden, freilich junges Gemüse fehlt.“ flücht der General scherzend hinzu, „doch ist dieser Luxus wohl zu entbehren.“ Stössel ist überzeugt, daß sich die Festung bis zur Ankunft der Missethäter halten kann. Aber selbst bei äußerster Gefahr könne von Uebergabe niemals die Rede sein, da alle in diesem Falle fastbütig den Tod vorziehen würden.

General Stössel meldet dem Kaiser vom 2. Nov.: Alle Sturmangriffe vom 25. Okt. bis zum 2. Nov. sind durch den Heldennut der Truppen abgelenkt. Der furchtbare Sturm fand am 30. Okt. statt, aber durch Bajonettangriffe der Meeres- und Landtruppen wurde der Feind überall zurückgeschlagen. In diesem Tage unternahm die Japaner keinen Sturm mehr. Eine große Menge von Leichen von Japanern sind nicht beigebracht worden. Am 31. Okt. fanden 2 Sturmangriffe um 4 Uhr nachmittags und 9 Uhr abends statt, doch wurde der Feind beide Male durch unsere Bajonette und Bomben zum Rückzuge gezwungen. Die Festung und die Forts werden unaufhörlich beschossen. Nach Abwehr des heftigsten der Sturmangriffe, der neun Tage dauerte, hat sich der Mut der Truppen bedeutend gehoben. Die Tätigkeit des Artilleriepersonals ist über alles Lob erhaben. Die Verluste der Japaner sind sehr bedeutend und betragen nach chinesischen Schätzungen bis 10,000 Mann.

Der Korrespondent der Wschewaja Wsedomosti meldet am Sonnabend aus Mufden: Die Kanonade, über die ich gestern telegraphierte, entwickelte sich mit außerordentlicher Heftigkeit. Die Batterien gaben Salven ab.

In Tokio wird der Verlauf des „Rastorom“ in den Hafen von Tschifu als Bruch der chinesischen Neutralität betrachtet, da der „Rastorom“ nicht wegen des schlechten Wetters Zuflucht gesucht habe, sondern zu dem ausgesprochenen Zwecke, Despechen zu überbringen, dorthin gesandt worden sei. Einige Zeitungen fordern die Regierung auf, einzuschreiten, falls weitere russische Schiffe den Hafen von Tschifu anlaufen sollten.

Kopenhagen, 19. Nov. Das russische Ergänzungsgeschwader anterte heute vormittag an der Nordküste von Langeland.

Die Skandalen in Budapest.

Von dramatischen Szenen, die sich Freitag bei dem parlamentarischen Handreich des Grafen Tzisa im Budapesti Abgeordnetenhaus abspielten, gibt man dem V. Korrespondenten folgende Darstellung:

Bei Wiederöffnung der Sitzung um 9 Uhr abends nahm Ministerpräsident Tzisa das Wort. Mit feiner Kraft haranguierten Rede, in welcher er die Obstruktion geisterte, rief er minutenlang dauernde Wutausbrüche der Opposition hervor, die von der Regierungspartei mit ebenso stürmischen Applausworten beantwortet wurden.

Nachdem Tzisa etwa eine Viertelfunde gesprochen, erklärte er plötzlich, nun sei der Moment gekommen, das Land von der Schmach der Obstruktion zu befreien, und die vollen Konsequenzen derselben zu ziehen. In demselben Augenblicke stand die Majorität auf und rief förmlich: „Stimmen wir.“ So groß auch der Lärm war, wurde er dennoch von dem Mute Tzisas überbunden: „Ja, machen wir endlich der Skandale ein Ende! Stimmen wir!“

Kaum war dieser Satz ausgesprochen, so stand der Präsident des Hauses, Berzeli, mit einem Vogen in der Hand auf und erklärte den Guilloineantrag für einhellig angenommen.

Nun erst merkte die Opposition den Putsch und stürzte hierauf zur Präsidententribüne. Abgeordneter Malassy griff den Präsidenten, rief ihm die Schriften aus der Hand, und streute sie im Saale umher. Die anderen oppositionellen Abgeordneten stürmten auch auf die Präsidententribüne und bewarfen sie mit Wägern, Tintenfassern und Stühlen, ohne jedoch an Berzeli heran kommen zu können, der von einer Garde der stärksten Regierungsabgeordneten umgeben war. Auch Ministerpräsident Tzisa war im Moment von etwa hundert Regierungsabgeordneten schützend in die Mitte genommen.

Während dieser Szene, die kaum eine Minute dauerte, wechselten Berzeli und Tzisa mit dem Taschentuch ein Zeichen, worauf Berzeli ein königliches Handzeichen aus der Tasche zog, durch das die Session geschlossen und das Haus auf unbestimmte Zeit verlagert ist.

Das alles spielte sich so ruhig und überausdeutlich ab, daß die Opposition ganz konzentriert war. Ehe sie auch nur recht wußte, was geschehen war, drängte die Majorität sich schon aus dem Saal und geleitete Tzisa unter förmlichen Ovationen durch die Korridore in sein Zimmer. Die ganze Gegenaktion der Opposition bestand darin, daß einige ihrer Mitglieder einen Eid leisteten, nach diesem Attentat des Präsidenten Berzeli, diesen auf dem Präsidentenstuhl nicht mehr zu dulden. Um 10 Uhr war das Abgeordnetenhaus schon vollkommen leer und ruhig.

Die Aufregungen der Sitzung des Abgeordnetenhauses spiegeln sich in den Blättern wieder. Nur der „Besier Lloyd“

und das ungarische Leiborgan des Grafen Tisza billigen diesen Handreich reichhaltig. Alle übrigen gemäßigten regierungsfreundlichen Blätter meinen, daß Tisza über's Ziel geschossen, und nun wahrheitsgemäß noch ärgere Szenen folgen werden als jene, die Tisza verhindern wollte. Die oppositionellen Organe sind geradezu maßlos in ihrer Wut. Sie apoplektieren Tisza und Berczel als „be-soffene Bande“, „Gauner“ und „Schurken“, „von den Gabsburgern gemietete Banditen“ und drohen offen mit der Revolution.

Nach am Abend hielten sämtliche oppositionellen Parteien ein Verbrüderungsfecht ab, bei dem alle bisherigen Mißverständnisse für überwunden erklärt wurden, und Franz Kossuth feierlich den Grafen Appony zum Führer der vereinigten Opposition proklamierte. Diese vereinigte Opposition hält schon heute vormittag die erste Konferenz ab.

Politischer Tagesbericht. Deutsches Reich.

Linien Schiff Deutschland. Sonnabend um 2 Uhr nachmittags erfolgte auf der Kieler Germaniawerft der Stapellauf des Linien Schiffes „N“. Reichsfeldmarschall Graf v. Bülow hielt folgende Lauffrede:

„Eure Majestät! Eure Königl. Hoheit! Meine Herren! Das Schiff, zu dessen Stapellauf wir versammelt sind, soll den Namen unseres Vaterlandes tragen. Was sagt uns dieser Name? Wie wollen wir das deutsche Reich? Wie soll es sein? Sichere Ruhe in der Eintracht der Fürsten und Stämme, kleinen und großen, das Maß ihrer Kräfte nach Gesetz und Verfassung verbürgen, hilfsreich den Schwachen, wachende Wohlfahrt und Ordnung im Innern, aller ehrlichen Arbeit freie Bahn, jeder Tätigkeit ein bestmögliches Willkommen: so allein kann im Reiche der Boden bereitet werden für alle Werte des Friedens. Sie zu sichern im Wettbewerb der Völker, dazu halten wir unsere Waffen scharf. Der Sohn eines schwachen Volkes ist, vom heimlichen Stamme losgelöst, ein in den Wind gefallenes Blatt. Wer von uns hinauszieht, um deutsche Kultur und deutsche Arbeit in die Welt zu tragen, soll festen Rückhalt in der Heimat sicher sein. Darum schaffen wir unsere Flotte. Für niemanden aber ist unsere Seemehr eine Herausforderung. Willig stehen wir in Reich und Glied mit allen Freunden des Friedens, ohne zu vergessen, daß wir nicht allein den Gang der Weltgeschichte bestimmen. Start im friedlichen Kate der Völker, so wollen wir unter Land blühen und gedeihen sehen. Dazu hilft uns auch unser junges Schiff, das Eure Majestät jetzt taufen wollen.“

Der Kaiser taufte hierauf das Schiff auf den Namen „Deutschland“. Der Stapellauf ging glatt von statuen. Wie aus Gotha gemeldet wird, hatte Staatsminister Dr. Sontag wegen der Lage, die durch den vom Regenten gemachten Fortschritt der Genehmigung des Domänenabkommens geschaffen worden ist, seinen Rücktritt erklärt. Der Regent hat das Gesuch mit dem Ausdruck der Anerkennung und des Bedauerns angenommen. Zu dem Schreiben, in dem der Regent mitteilt, daß er das Abschiedsgesuch Sontags genehmigt, heißt es, nachdem der Tätigkeit Sontags als Staatsminister Anerkennung gesollt wird: „Wenn ich mich trotzdem dazu entschließen, so geschieht es, weil ich den Ernst und das Gewicht der sachlichen konstitutionellen Gründe Ihres Rücktritts nicht verkennen kann. Es liegt mir viel daran, Ein. Gg. hiermit auszusprechen, daß ich die Summe der Arbeitskraft, die Sie für das Kaiser-

werk der Regentenschaftsperiode, die so unendlich wichtige mit größter Gewissenhaftigkeit und Mühe vorbereitete Domänenabkommen, verbräutet haben, nicht als vergeblich aufgewandt ansehe, sondern die Erfüllung des noch fehlenden Teiles der Voraussetzungen für das Inkrafttreten des fraglichen Gesetzes von der Zukunft sicher erhoffe. Sie, verehrtester Herr Staatsminister, dürfen mit wahrer innerer Befriedigung auf die Jahre zurückblicken, in denen Sie an der Spitze des Regentlichen Staatsministeriums standen. Den Dank des Landes für alles, was Sie an aufopfernder Arbeit für seine Wohlfahrt geleistet, mein eigener tiefempfundener Dank für die Einigkeit und Treue, mit der Sie mich alle Zeit beraten haben, spreche ich Ihnen hiermit von Herzen aus. Mit dem Wunsche, daß Ihre bewährte Kraft auch ferner dem öffentlichen Wohle gebühren möge, verbleibe ich Ihr aufrichtig ergebener (gez.) Ernst, Erbprinz zu Hohenzollern-Rangenburg.“

Das „Gothaer Tageblatt“ richtete heute folgende offene Anfrage an den bisherigen Staatsminister Sontag: Ist es wahr, daß Sie nach dem 18. April 1904 hinter dem Rücken, d. h. ohne Vorwissen des Regenten, dem minderjährigen Herzog durch Vermittelung eines inwärtigen abgetretenen Adjutanten ein Pro Memoria zur Domänenfrage zugefickt haben? Das Blatt sagt weiter: Wir wollen den Worten des Regenten Vertrauen entgegenbringen, daß seinerseits alles daran gesetzt wurde, um die jetzt erfolgte Störung des bisher erfullenden Verhältnisses, das sich zwischen Volk und Regierung gebildet hatte, wieder auszugleichen, und dafür zu sorgen, daß der Einzug des künftigen Herzogs von Gotha äußerlich mehr als eine bloße Bruchstückfaltung werden sollte. Sollten wiederum nicht unerwartete Einflüsse stärker erwiesen, als die Mächigkeiten auf die Interessen des Landes, so werden wir nicht ermangeln, den volksfeindlichen Tendenzen der neuen Regierung diejenige Heftigkeit entgegenzusetzen, die das Wohl des Landes erfordert.

Ausland.

Österreich-Ungarn.

Wien, 20. Nov. Die gestrige Sitzung des österreichischen Abgeordnetenhauses stand völlig unter dem Einfluß der befehlenden Angriffe, die der sozialdemokratische Abgeordnete Bernerstorfer am Freitag gegen die habsburgische Dynastie gerichtet hatte. Zu Beginn der Sitzung wies zunächst Vizepräsident Kaiser unter lebhaftem Beifall des Hauses die von Bernerstorfer vorgebrachten Beschimpfungen der Dynastie zurück, und erteilte dem Abgeordneten Bernerstorfer nachträglich einen Ordnungsruf. Darauf ergriff Ministerpräsident Körber das Wort, um auch seinerseits in den scharfen Ausdrücken gegen die Anklagen Bernerstorfers Protest zu erheben. Den Gang der unruhigen Dynastie Sontag wird niemand verdrücken können. (Rebhafter Beifall.) Dem jetzigen Träger der Krone aber, unserem erhabenen Monarchen, bringt die Gegenwart, bringt die ganze gestirnte Welt so unbegrenzte Verehrung entgegen (lebhafter Beifall), daß jeder Versuch, diese hehre Gestalt zu verdrängen, von vornherein dem schicksalhaften Scheitern, nämlich der Rührlosigkeit verfallen ist. Bernerstorfer reagierte auf die Rede Körbers, die vom Hause mit lebhaftem Beifall und Gänzelbeifall aufgenommen worden war, ziemlich matt. Gegen den Monarchen wendete sich heftigste Demonstration der Sozialisten.

Es ist den deutschen Sandelsvertrags-Unterhändlern während der letzten Tage gelungen, einen wesentlichen Teil der Schwierigkeiten bei den Sandelsvertragsverhandlungen beizulegen. Man hofft, auch den Rest zu erledigen, obgleich es jedenfalls für vierzehn Tage noch reichliche Arbeit gibt.

Fänge des Kaplans, Mira, die Gattin Friedhammers, sendet einen Brief an den Schwager in ihrer Seelennot, und jagt sich in da und bestirmt sie, sich friedlich einlegen zu lassen, denn sie lebe ja im Konflikt mit und in Sünde und Schande, und der Jörn des gerechten Gottes sei über sie gekommen. Mira weist auf ihr zwanzigjähriges Ehegild hin, — dies ist in des Kaplans Augen natürlich nur Raingut Gottes, — daß Friedhammer sich katholisch trauen lasse, wäre ganz ausgeschlossen. Dann gäbe es nur die eine, letzte Bräute: „Wenn Deine Tochter die Kraft und Sendung in sich spürt, dem Heiland zu gehören, dann sie Gott verführe. ... Sie kam zu mir in dunklen, unbewußten Drang. Wir stiegen zusammen in die Tiefe ihres Gemüths — und ich sah ihre Not und gab ihrer Sehnsucht das Ziel: die Maria will eine Heilandsbräut werden; dann wird Dein Sub gerettet aus den Flammen, vielleicht auch Du.“ — Mira ruft betäubt: „Eine Name? Unsere Maria? Nein, nein, das glaub' ich nicht! Welche kann der Herrgott nicht fordern, so gramlos ich er nicht.“ Ignaz drohend: „Jahre Du hin in Deinen Sünden, aber wehre nicht auch Deinem Kinde, wenn es sich und den Bruder reinwaschen will von der Schuld, in der sie empfangen von Dir! Das wäre eine Sünde, die nicht vergeben wird.“ Mir sehen den Kaplan also bei derselben Arbeit, wie in Galles „Jugend“, wo er auch Unglück und Verderben über eine Familie bringt und Aemden zur Noth machen will, natürlich auch hinter dem Rücken des Vaters oder dessen, der seine Stelle vertritt. Hinausgeworfen wird er schließlich bei Halbe auf. Die graumähe Duellier, der die Opfer des „Glaubens“ preisgegeben sind, wird in einer Scene zwischen Ignaz und Maria eindringlich vor Augen geführt. Maria wehrt sich mit Kindesliebe gegen das ihr Angekommene und gegen das Urteil über ihren Vater und ihre Eltern. Der Kaplan stellt sie mit immer neuem Andrängen vor die einzige Wahl: den „Seiland“ oder das ewige Verderben. Er martert das Mädchen; Maria aber hat einen Bundesgenossen gegen ihn — ihre aufkeimende Liebe zu dem jungen protestantischen Dorfgeliebten Welsch, dem Freunde des Vaters. Der gegenwärtig bildende und gewinnvolle Verkehr zwischen den Männern wird uns geschildert; der junge führt den alten in die lateinischen Klassiker ein und dieser erschließt ihm das Verständnis für die Natur. Friedhammer aber ist der Überlebende. Welsch gesteht ihm, daß er sich habe in ein Nachbardorf verziehen lassen, nach Jims, und schon am Montag dahin überfiele. Warum? Wegen des Dorfgewaltiges. Der protestantische Pfarrer sei von einer Katholischen verheiratet worden. Er aber wolle der Gemeinde kein Vergehen geben. Welsch sei er auch nicht ganz frei von Schuld gewesen, jetzt freilich sei es, er habe das Gefühl, das sich zuerst bei Maria in ihm regte, im Reime zerbröckelt. Friedhammer stellt ihm das Klagelied seines Juns vor Augen: „Wenn's nun anders läge, wenn ich ihr gesteht nicht hätte“, im Reime zerbröckelt können, wie war's dann? Welsch: „Zwischen mir und Ihrer Tochter würde eine Mauer, die ich nie übersteigen dürfte.“ Friedhammer (wundersam Entrüstung

Prodamerika.

Washington, 19. Nov. Die vom Deutschen Kaiser geschenkte Statue Friedrichs des Großen wurde heute feierlich enthüllt. Roosevelt wohnte der Feier bei. General v. Bönenfeld, der Abgesandte Kaiser Wilhelms, übergab das Denkmal dem Botschafter Frhr. Sued v. Sternburg und der überwies es dem Präsidenten Roosevelt, der es dankend entgegennahm mit einer Rede auf das deutsche Element Amerikas. General Chaflon sollte darauf dem Genie Friedrichs des Großen höchste Anerkennung, der Berliner amerikanischen Botschafter gedachte der guten Beziehungen zwischen Amerika und Deutschland und mit dem Nationalhymne schloß die Feier.

Unpolitisches.

Der Schriftsteller Hans v. Hopfen ist Sonnabend mittag in seiner Wohnung in Großliefersied bei Berlin gestorben. Hans v. Hopfen ist 69 Jahre alt geworden. Er war in München geboren und studierte die Rechte und Geschichte, und wandte sich dann der Literatur zu. König Maximilian von Bayern zog ihn in den Münchener Dichterkreis, zu dem Geibel, Heyse, Hermann Lingg, Kuntzold und andere Poeten gehörten. Hopfens erste Beiträge erschienen 1862 im „Münchener Theaterblatt“. Seit 1866 lebte Hopfen in Berlin. Er ist als Novellist, Romanograph, Dramatiker, Essayist und Lyriker hervorgetreten. Die größten Erfolge hat er mit seinen „Geschichten“, die sich durch schöne Form, und oft durch gefundenen Realismus auszeichnen, und auf dem Gebiet des Romans und der Erzählung errungen. Am bekanntesten sind seine Romane „Der alte Praktikant“, „Die Geschichten des Majors“, „Ein wunderlicher Heiliger“ und „Robert Reichsgraf“.

Die Dresdener Staatsanwaltschaft hat die strafrechtliche Verfolgung des Geheimen Hofrats Dr. Meyer in Dresden abgelehnt. Die Einleitung einer Disziplinaruntersuchung ist noch nicht entschieden.

Prinzessin Louise von Koburg wird Paris verlassen und sich auf Einladung ihrer Schwester, der Gräfin Conyng, nach England begeben, um dort das Weihnachtsfest zu feiern. Das Verhältnis des Wiener Hofes zu der Gräfin Conyng ist ein wesentlich kühleres geworden, seitdem diese so energig für ihre Schwester eingetreten ist. In Wien wirft man ihr vor, sie habe durch ihre Angriffe auf den Prinzen Philipp von Koburg das monarchische Prinzip geschädigt.

Aus dem Großherzogtum.

Der Nachdruck unserer mit Sorgfalt bearbeiteten Originalberichte ist nur mit genauer Quellenangabe gestattet. Misslingen und Berichtigungen über letzte Vorkommnisse sind der Redaktion hies zu kommen.

Oldenburg, 21. November.

Der „Gemüthliche Nachmittags“ des Vereins „Jugendhaus“ ist Sonnabend zu allseitiger Befriedigung verlaufen. Der große Saal in der „Union“ war vollständig gefüllt. Das Programm, das in Deklamationen und Solovorträgen bestand, fand großen Beifall. Die Grundstimmung der ganzen Feier findet ihren Ausdruck in dem nachfolgenden von Herrn Dr. Mannheimer verfaßten Vokal:

Reimt Ihr das mächtige Gedächtnis auf Erden, Von dem regiert wird die ganze Welt? Reimt Ihr das Ding, ein Kästel den Gelehrten, Ein Licht, das oft manch' düstern Raum erhellt? Es ist nur klein, doch von erhabenem Range; Ein zaubervoller Hauch weht sonst und lind, Wenn jener Name tönt mit süßem Klang: Der Name, der so viel enthält — „das Kind“!

Maria Friedhammer.

Drama von Heinrich Lilienschein.

(Im Großherzoglichen Theater.)

Ein protestantisches Dorf im süddeutschen Alpenvorland. Da haust als Schullehrer Johannes Friedhammer, ein prächtiger alter Knabe, der Kopf und Herz auf dem rechten Fleck hat, ein ganzer Mann, mit offenen Augen und offenem Sinn für alles Schöne und Gute. Die Natur ist seine Lehrmeisterin, aus ihr holt er sich Trost und Glauben und Weisheit. „Hob' meinen Waldspaziergang gemacht vor Abend“, sagt er einmal: „da droben ist's eine Pracht, die Zweige brechen fast unter der Schmelze. Aber sie tragen's mit einem Stolz, Herr Pfarrer, — vom Brombeerbeere bis zu den Schwarzkiefern und Arven hinauf, und reden ihre Silberäste von sich, als möchten sie dem Himmel zurufen: „Mir zu — wir tragen's schon noch!“ — mit einem Stolz — unsrerer kann lernen davon, viel lernen.“ Und ein andermal: „Ich glaub', daß unsreinem der Herrgott nichts so übel nimmt, als wenn wir immer grübeln, warum's grab' so bald und nicht anders! Wenn die Bäume, droben im Wald, alle nachächten, warum auch Sturm ist, und Regen, und Schnee — ob die so hoch geworden wären?“ Und er ist in seiner Art, als Mensch, hoch gewachsen, diefer brave, freigeistige Mann, ob er auch viel tragen mußte. Vor zwanzig Jahren hat er, der die Menschen nicht nach firdlichen Belohnungen zu schätzen gewohnt war, eine katholische Frau geheiratet und lebte mit ihr in größter Liebe und Eintracht, und war eitel Freude auf ihrem Wege, aber der war nicht sanft und leicht zu wandeln. Denn seit zwanzig Jahren trugen ihm die Bauern seine Mißthe nach, und als seine beiden Kinder, ein Bub und ein Mädel, die er katholisch werden ließ, der Mutter wegen, in die Schule gingen, da begann die Boswilligkeit auch sich gegen sie zu richten, selbst auf der Gasse. Friedhammer aber bot allem Trost, wie ein fester Mann, und anfaben konnte ihm niemand was. Nur das Schicksal. Denn der Tod entriß ihm den vierzehnjährigen schmelnden Bub; „immer die Gesundheit selber, und dann in zwei Tagen weg wie ein Windstößen.“ So klagte die Mutter. Um Grabe des Knaben hielt der Bruder der Frau, ein Kaplan aus der Stadt, die Predigt, und als ein capter Konfite, ließ er sich diese schöne Gelegenheit nicht nehmen, um den Tod des Knaben als Strafe Gottes für die sündhafte Ehe seiner Eltern, die nicht firdlich eingetragt war, zu deuten. Damit erschütterte er die Herzen der Mutter und der fast siebenjährigen, schon immer sehr zarten Tochter Maria, denen er die Seelenpein des Gekörbenen im Regeneren ausmalte und auch klar werden ließ, wie Gott den Knaben nur um des sündhaften Lebens willen — womit er die gemischte Ehe meinte — als Opfer und zugleich als Wahrung, in sich zu nehmen, ihnen genommen hätte. Zwar hatte der Schullehrer die dem heidnischen Schwager die Tär gewiesen, aber der trieb der durch den Trauerfall sich mächtig regende Strehenglaube die beiden Frauen wieder ganz in die

und Schmerz): „Das wollt' ich hören — dann hatten Sie recht! Sie müßten „gedrückt“, was da in Ihnen aufkeimen wollte: es war ja nur ein Stürzen, es war der Sturm nicht, wie er sonst wohl dahinfuhr in den Bergtälern aufwärts, wie ein Gott so fard, so fiesgewiß, und die Stämme anrennt und die Wäner einmüht. — Sie bewar's keine. So lang' die Liebe nicht fester ist als der Glaube — so war's bei meinem Weibe und mir allezeit und wird immer so bleiben — so lang' ist sie auch nicht von Gott. Das ist so mein Glaube.“ Die beiden Männer scheiden von einander. In der Schlufcene des ersten Aktes wirft sich Maria vor dem Heiland nieder und beteuert dem Vater, sie habe den Heiland viel lieber. Im zweiten Akt hat der junge Pastor seine Abschiedspredigt gehalten und der lachenden Gemeinde gehörig den Kopf gewaschen, daß sie ihn und die Maria ins Gerbere gebracht hätten. Der Schullehrer kommt zum Schullehrer und erzählt's ihm, da der nicht in der Kirche war, und wie die Gemeinde empört sei. Und wenn der Pfarrer nur so recht erklärt hätte, daß alles Lüge sei, was über ihn im Umlaufe wäre, aber „geredet hat er, wie ein Protestant, und zudem ein Pfarrer, garnicht reden darf!“ So gettvergesen! Daß die Liebe größer sein müßte als der Glaube. ... Als aber der Schullehrer mit dem Vorschlage herausbricht, Friedhammer müsse um des Friedens willen auch fort aus dem Dorfe, da weist ihm dieser einfach die Tär. „Mein Hausstand geht Sie nichts an und das Dorf nichts. Und fogar, wenn Euer wüßtes Geschwätz wahr wäre: mein Kind könnt' gern haben, wenn's wollte. Mir geht die Liebe erst recht über den Glauben. Ob ich nach zwanzig Jahren faurer Arbeit von hier fort muß, entscheiden Sie nicht und das Dorf nicht. Und das Scheiden-Einschmeißen, das werden Sie halt verpöten müssen, Herr Schullehrer, wie bei meiner Hochzeit!“ Dann nimmt der wadere Mann seine Tochter ins Gebet, erklärt ihr, daß die echte Liebe etwas Großes, Geheimnisvolles sei, das kommt über die Menschen wie Wetterlicht in der ersten Frühlingsnacht. Da stammt die ganze Welt vor ihnen auf, so wunderfam, so neu, als sähen sie sie zum erstenmal. Und dann müsse sie das Grubeln lassen über den Tod des Bruders. Er widerlegt all die Einwände, die Maria, natürlich aus dem Munde des Kaplans, vorbringt, daß der Tod des Knaben eine Strafe für Sünden sei, die garnicht begangen wurden. Der Heiland sei milde und könne nur freundlich blicken. „Nein, nein!“ ruft das Mädchen, „mich hat er schon so furchtbar angefaßt, und mit der Hand gedroht, weil ich — weil ich —.“ Friedhammer: „Hat er das? Dann war er's sicher nicht. Der Heiland, den ich kenne —“ Maria: „s ist ein anderer. Darum darf ich Dich nicht verstehen, Vater!“ Friedhammer (schürt): „Darf ich nicht? Darf ich den eignen Vater nicht verstehen? Lehrt Dich das auch — Dein Heiland?“ Maria: „Nein, aber der — mein Gewissen. Ich darf nicht glauben, was Du sagst, weil —“ Friedhammer (bildet sie voll Schrecken und Behmut an): „Weil ich nicht Deines Glaubens bin, deshalb darf ein Kind den eignen Vater nicht verstehen.“

Ob Purpur glänzt, ob rauchender Saft und Seide.
Wenn eine Mutter an ihr Herz es drückt,
Ob sie in Armut, in geräumtem Fleische
Das Aug' des Kindes liebt, das Trübende:
Die Lieb' ist gleich, trotz Sorgen und Belümmern,
Denn Kind bleibt Kind, wo auch der Weib' Kait
Es gibt nur eine Mutterliebe auf Erden;
Und sie ist gleich in Hütte und Palast.
Wie oft doch leidet die Mutter ihre Schritte,
Das Kind bannend durch der Hände Fleiß;
Wie manches Kind liegt dachend in der Hütte —
Der Mutter Tränen fallen gleiches Heil!
Sie muß zum Lebenskampf mit kühnen Armen
Wo aber laß ich denn mein teures Kind?
Wer wird sich seiner mitleidvoll erbarmen,
Auf daß ich Brot durch Fleiß und Arbeit find'?"
"Solch' armen Kindern Schutz zu sein im Leben,
Ein Heim zu bieten, wo die Liebe glüht,
Wo Gottes Engel lieblich sie umschweben,
Wo ihrer Kindheit süße Klänge blüht,
Das ist die Arbeit hier in unsern Heimen,
Ein Gottesdienst, geweiht durch Menschenwort,
Das ist das Werk, dem wir die Kräfte weihen.
Es heiße: Krippe, heiße: Kinderhort.
Mag auch gar mancher, der mit kaltem Herzen,
Geheult durch den Klang des Bellschalls,
Das Kind nicht erkennen und die Schmerzen
Und nicht verstehen die Stimme des Gedächtnisses.
Wir aber stehen fest in unserm Streben;
Es folgt auf jede Nacht das Morgenlicht;
Ob auch oft Wollen sich in uns Menschenleben,
Die Sonne leuchtet fest — sie wartet nicht!
Dum leib' geküßelt alle, die im Stillen
Uns helfen wollen in diesen Tagen;
Wer Gutes wirkt um des Guten willen,
Der hat erreicht das höchste Ideal.
Mag diese Stunde Euer Herz erheben
Und klingen in den Herzen fort und fort,
Damit Ihr weiset Euch dem edlen Streben
Für unsre 'Krippe', unsern 'Kinderhort'!"
er Vorstand spricht allen denen, die so freundlich
um Gelingen des Festes beigetragen haben, seinen herzlichsten
Dank aus. Die Firma Gidebrandt u. G. u. S. u. S. hatte
das langweilige Nachkloppern zur Verfügung gestellt.

Der Männergesangsverein Liebertanz feierte Sonnabend
im Kasino sein 10. Jubiläum. Der Jubel war groß, der
Publikums sein. Es stiftungsfeiern durch Konzert,
Festessen und Aufführungen. Das Konzert ist ein
wenig durch die unumgängliche Plagierung der Sänger
auf der Bühne. Der Verein führte unter dem Beifall der
zahlreichen Zuhörer und unter Herrn Konzeptionsleiter
Kupperaths Leitung eine Reihe schöner Höhe vor,
u. a. das dem Liebertanz gewidmete, trefflich und leicht
von dem Ehepaar Kupperath geschaffene, "Liedlied".
Die Teilnehmer hatten außerdem das eigenartige Vergnügen,
eine Ausländerin singen zu hören: Fräulein Gertrude
Weigart aus Kapstadt, die sich hier zum Studium der
deutschen Sprache bei Verwandten aufhält, bereicherte das
Programm um mehrere Lieder. Von den Mitgliedern des
Vereins erkundete Herr Kupperath die Hörer durch einige Lieder,
in denen sein prächtiger Tenor voll zur Geltung
kam. Bei der Feststunde, die übrigens Herr Kupperath in
materieller Hinsicht sehr erfreulich gestaltete, begrüßte Herr
Kupperath die Mitglieder und Gäste in liebenswürdiger
Weise. Herr Kupperath toastete auf Kaiser und Groß-
herzog und Herr Kupperath auf die Damen. Ein hübsches
Gesangsduett, ein humoristischer Reutervortrag und
eine gelungene Schnellmalergemalerei gaben dem Gange
punkt der Aufführungen, der hübschen und dankbaren
holländischen Operette, "Carmosinella", voraus. So
viel Mitwirkende die Bühne nur fassen konnte, agierten

Während der Schullehrer seinen Spagiergang macht,
erfolgt ein Aufruf hinter dem jungen Pastor her, der
noch einmal ins Schulhaus kommt und Maria allein
antritt. Man spricht hinter ihm her: „Der Unschick, Katho-
likensfreund, Satanspfarrer“ und bestell ihm Grüße für
die Fräulein Braut. Die Braut schaut nun den jungen
Geistlichen bei Maria in der Stube; er wollte dem Lehrer
noch sagen, daß er jetzt wüßte, was der Sturm sei, ge-
rade die Verleumdung und Gerechten hätten ihn heraus-
geschrien, denn was die hassen und Einnamen, das muß ein
Hohes sein, „das Beste, was Du hast.“ Das sollte Maria
ihrem Vater mitteilen, er würde es verstehen. Und als die Braut draußen wirklich die Fenster
einwirft, da sinkt ihm das Mädchen ohnmächtig in die
Arme, und nun ist natürlich die Sache für die Herein-
schauenden klar. Maria aber versichert in Geistesqualen,
daß sie dem Heiland gehöre. Sie ist nun entschlossen,
sie muß fort und ins Kloster, und erklärt es der Mutter,
deren natürlicher Verstand und deren Liebe zum Manne
an diesem Entschluß wieder erwachen. Maria aber läßt
sich nicht zurückhalten, trotz des drohenden Schneetums
eilt sie hinaus. Dann kommt es zur Aussprache zwischen
Mann und Frau; sie macht all die Geistesbebenungen
wegen des Todes ihres Anaben und ihrer Ehe geltend,
die ihr der Schwager beigebracht, bis ihr Mann endlich
merkt, daß der Kaplan der Unheilsstifter in der Ehe und
Familie ist. Und als er gar hört, seine Tochter wolle
Kloster werden und sich davonlaufen, da stürzt er zusammen.
„Afra, Fra, Euch hab' ich ja garnicht gekannt! Euer
Mauve war ja größer als eure Liebe!“

Im dritten Aufzuge lernen wir den alten, milden
Katholischen Pfarrer kennen, den Vorgesetzten des drauß-
gängerischen Kaplans. Er beruhigt den Vater, ohne dessen
Ermittlung dürfe Maria nicht Kloster werden, und alles
andere wolle er schon wieder ins Reine bringen. Alles?
Das bezweifelt der Lehrer. Dann erzählt er von seiner
Frau, daß Maria in der Tat den protestantischen Pfarrer
liebe und eben deshalb in ihres Gewissens Angst davon
gelaufen sei. „Und das will mein Kind, mein?“
ruft er aus. Aber die Mutter sei schon an dieser Hei-
matlichkeit. Da bricht der Glaubensparoxysmus noch einmal
durch bei der Frau; ihr Kind sei angeklagt von ihrer
Einde, die gleiche verbotene Liebe brach aus seinem Herzen.
Gott habe das Opfer gewollt zur Vergebung, Friedhamer:
„Den Herrgott kenn' ich nicht, der drei Men-
schen von einander reißt und ihre Liebe zum Opfer ver-
langt. Den kenn' ich nicht!“ „Afra: „Der unfreie
ist — meiner und der Maria ihrer!“ Friedhamer:
„Die eines Menschen Gott ist, so ist sein
Herz. Hätt' ich mich bestimmt, wer Euer Gott ist, so
hätt' ich auch Euer Herz gekannt.“ Da stürzt der Kaplan
herin, aus dem Schneetum, und fragt heftig nach Maria.
Die beiden Männer geraten an einander, Friedhamer
meist jenem auf neue die Tür, bis er hört, daß alle
Möden auf den Höfen klingen, weil das Mädchen wohl
abgegangen sein müsse im Schnee, denn sie ist nicht bei

darauf, von Herrn Hofkapellmeister Giesecke außer-
ordentlich wirksam geschult; sowohl das Auftreten der Ein-
zelnen, als auch die Massenansammlungen der schmächtigen
Drill, und die ganze Aufführung bedarf dadurch etwas
künstlerisch Abgerundetes. Die Zuhörer — Zuschauer
könnte man mit demselben Rechte sagen, der reizenden
Kostüme der Damen wegen! — unterhielten sich sehr gut
bei der romantischen Liebesgeschichte, die sich durch die
Mitwirkung der Vereinsdamen sehr effektiv gestaltete.
Carmosinella, die hübsche Zigeunerin, bestieg als Schid-
salsoptikerin alle gegen die Liebenden gerichteten Tüden
und fügt ihre Hände zum ewigen Bunde zusammen. An
der gesanglichen Einförmigkeit hat das Vereinsmitglied
Herr Striepe den größten Anteil; seiner Anregung ver-
dankt der Verein viel. Herr Kupperath begleitete. Die
Leistungen der Darsteller waren geradezu hervor-
ragend und zeichnen sich durch ihre Sicherheit vor
vielen ähnlichen Dilettanten-Aufführungen aus. Herr
Hof-Orgelbauer Schmidt gab der Stimmung des gan-
zen Saales Ausdruck, als er in seinem bereiten Dank
an die Mitwirkenden des Abends der Operettendarsteller
in erster Linie warm gedachte. — Die gehobene Stimmung
der Teilnehmer führte erst spät den Schluß des Festes
herbei, dem sich gestern ein gut besuchter Zammertasse
anfügte.

Der Kaiserhofswirt, Herr Schulze, hat den
Wünschen seiner Gäste entsprochen und das Engagement
mit der so sehr beliebt gewordenen „Gamsjägers“
noch um einige Tage verlängert. Der Zubrang war beson-
ders in den letzten Tagen sehr hart. Es ist garnicht daran
zu zweifeln, daß auch die noch folgenden Konzerte ebenso
zahlreich besucht werden.

Ueber einen entsetzlichen Unglücksfall wird heute mor-
gen uns aus Barel berichtet: Sonnabend brannte das
Wirtschaftsgebäude des Hausmanns Freels im benach-
barten Zoderkreuzmoor ab. Gestern besichtigten meh-
rere Verwandte des Besitzers die Brandstelle. Plötzlich stürzte
die stehengebliebene Giebelmauer mit gewaltigem Krachen
ein und begrub die meisten der Anwesenden unter sich. Der
Vater des Herrn Freels war sofort tot, die
Frau seines Bruders mußte schwer verletzt
ins Barel's Krankenhaus geschafft werden, und es ist sehr
fraglich, ob es gelingen wird, sie am Leben zu erhalten. Mehrere
der übrigen erhielten mehr oder weniger schwere Ver-
letzungen. Der schreckliche Fall erregt in der ganzen Um-
gend das tiefste Mitleid.

Später: Auch die Frau des Abgebrannten Freels wurde
bei der Katastrophe schwer verletzt. Sie ist im Krankenhaus
ihren Verletzungen bereits erlegen. — Die Frau des Bruders
des Herrn Freels hat beide Beine verloren und wird
schwerlich mit dem Leben davonkommen.

* Einen schönen Erfolg hat Georg Kufeler zu verzeichnen.
Bei der Wärdner-Konkurrenz der „Wärdner“ befindet sich
das von ihm eingereichte unter den 30, die von den 4025
eingegangenen mit je 100 Mk. prämiert wurden. Aus diesen
30 werden bis Weihnachten noch wieder drei ausgelost,
denen weitere 6000 Mk. an Preisen zufallen. Unter gekürzter
Mitwirkung hat also noch Aussicht auf eine ganz erhebliche
Steigerung seines Erfolges.

* Früher froh. Die „Vierden. Abendzeitung“ schreibt: Vor dem
zu frühzeitigem Betreten des Giebes auf den Weibern muß gewarnt
werden, da die Giebede noch nicht hart genug ist, um Leuten zu

ihm, dem Kaplan, eingetroffen. Sehr wirksamer Kontrast:
der protestantische junge Pfarrer kommt herein, er hat
Maria gefunden auf dem Wege zu ihm, aber tot und
erzornen. Friedhamer: „Zu Ihnen hat sie gewollt?
Dann war sie ja mein Kind! Bringt sie mir!“ Ueber
der Jahre stürzt seine Frau vor ihm nieder: „Wie mir
Deinen Herrgott, Johannes, Deinen!“ Friedhamer:
„Der ist die Liebe, nichts als die Liebe!“

Man hat dies Drama eines bisher noch unbekannten
jungen Poeten mit Angenzburg's Pfarrer von Kirchsiedel
zusammen genannt. Die übliche Tendenz ist ja dieselbe,
die Menschen über die Glaubenswissenschaften hinweg hin-
über und einander näher zu bringen. Auch das Thema von
der Mischebe wird in Angenzburg's berühmtem Stück ange-
fungen; ein heute auch wieder zeitgemäßes Thema, da die
prekäre Politik seit dem letzten Jahrzehnt des vorigen
Jahrhunderts besteht ist, in eigentümlicher Beschränkung
das Reich konfessionell auseinanderzureißen, und darin ja
auch bedeutende Erfolge bereits erzielt hat, natürlich zu ihrem
eigenen Schaden, wie sich dereinst herausstellen wird, da
Preußen nur durch den Geist des konfessionellen Aus-
gleichs groß geworden ist, nicht durch Verhärterung der
Gegensätze. Zu dem für Deutschland einzig geduldeten Aus-
gleich der Konfessionen gehören eben auch die Mischen.
Freilich bergen sie Stoff genug zu tragischen Konflikten, und
einen solchen schildert der Dichter uns hier. Aber mit Angenz-
burger ist er nicht gut zu vergleichen; ihm fehlt ansehnend
jede Spur von Humor, selbst in der Figur des Schultheißen
hat er sich die günstige Gelegenheit zu komischem Kontraste
entgehen lassen, ganz abgesehen von dem tiefen Humor, der
im ganzen Werk sich spüren lassen muß. Daher wirkt das
Drama schon nach dem 1. Akt eintönig und diese Monotonie
in den Reden und Charakteren steigert sich bis zum Schluß.
Von Unwahrscheinlichkeiten in der Handlung wollen wir ganz
schweigen. Dagegen ist die starke Färbung derselben anzu-
erkennen, auch die Kraft in der Bildung von Persönlichkeiten
wie des Schultheißen, seiner Frau und Tochter. Konven-
tionell gehalten ist der glaubenskeifer Kaplan und der milde
Pfarrer, den das Leben gelehrt hat, daß in der Theorie man-
ches richtig sein kann, was in der Praxis unmöglichbar ist,
auch der protestantische Geistliche. Die physikalischen Kon-
flikte sind nicht genug vertieft, man muß die heutige etwas
mehr tun. Aber die Sprache ist edel und mächtig, in höherem
Stufe volkstümlich und bildhaft, der Dialog flüssig und ge-
wandt. Als Gabe eines jungen talentvollen Dramatikers ist
das Werk warm zu begrüßen und der Beifall, den es fand,
ist erfreulich.

Aus diesen Bemerkungen geht schon hervor, daß auch die
Darstellung im weiteren Verlauf sich der Eintönigkeit nicht
leicht frei zu halten vermag. In der ersten Hälfte glüht es
Herrn Moebius, der originellen Gehalt des Schultheißen
volles Leben zu verleihen, daher ließ er darin nach, vielleicht
ist es, wie angedeutet, nicht seine Schuld. Die fröhliche
Natur des Allen muß manchmal mehr betont werden; er darf

tragen. Vorgefunden wäre auf dem Weiser am Bahnhofe beinahe
ein jähriger Junge verunglückt. Er hatte sich aufs Eis begeben und
brach alsbald ein. Der gerade vorbeigehende Gymnasiast Max
Kron sprang rasch nach und rettete den Knaben vor in sichern Tode.

Die Verhandlungen des Krozesjes Musikant-Viermann
werden am 1. Dezember stattfinden.
Ueber das gefristete Sängerbund-Konzert in Verne be-
richten wir aus Koblachfelden erst morgen.

Neueste Nachrichten und letzte Depeschen. Eigene telephonische und telegraphische Berichte der „Nachrichten für Stadt und Land.“ (Nachdruck verboten.)

§ Berlin, 21. Nov. Der Reichstag wird sich, wie das
„Montagsblatt“ schreibt, nach seinem Wiederzusammentritt
voraussichtlich zunächst mit den neuen Handelsverträ-
gen beschäftigen; wenigstens besteht in den maßgebenden
Kreisen die Ansicht, die sofort dem Reichstag vorzuliegen, un-
bestimmt um den Ausgang, den die deutsch-österreichi-
schen Handelsvertragsverhandlungen nehmen werden. Im Anbetracht der mäßigen Finanz-
lage wird der Reichstag wahrscheinlich auch mit Steuer-
fragen in umfassender Weise beschäftigt werden, als bis
jetzt vielfach angenommen worden ist.

§ Berlin, 21. Nov. Wie dem B. L. aus Hannover
gemeldet wird, sandte die Studentenschaft der dortigen
Technischen Hochschule ein Sympathie-Telegramm an die
deutschen Studenten in Innsbruck zu deren
Geltung den Italienern gegenüber. Die Studentenschaft
beschloß ferner die Ablehnung einer Teilschiffahrt an die
deutschen Hochschulen und Universitäten über die Auflösung
aller konfessionellen Verbindungen.

Zu dem ungarischen Reichstagsputz.
HTB. Budapest, 20. Nov. Die Opposition hat be-
schlossen, bei Wiedereröffnung des Reichstags den Mini-
sternpräsidenten und Präsidenten des Hauses am
Betreten des Beratungssaales zu behindern; der letztere will übrigens deminieren. Die Stu-
denten und Bürger planen große Demonstrationen.
Tisza wird den Reichstag zum 9. Dezember einberufen und
nach der Bewilligung des Budgetprovisoriums wieder auf-
lösen.

BTB. Pest, 21. Nov. Die vereinte Opposition
beschloß einstimmig, an den König eine im Abgeordneten-
haus eingereichte Adresse zu richten, in welcher wegen
des Verfassungsbruchs am Freitag die Entziehung
des Ministerpräsidenten gefordert wird; ebenso
wurde ein Manifest an die Nation beschloßen.

Zum russisch-japanischen Kriege.
HTB. London, 20. Nov. Aus Tokio wird von
Sonnabend abend hierher telegraphiert, es sei dort un-
offiziell die Nachricht eingetroffen, daß die Forts Er-
lungshan und Sungshuhan am Donnerstag mit-
tag in die Luft geflogen seien.

BTB. Tokio, 20. Nov. Amtliche Mitteilung. Die
Armee vor Port Arthur berichtet, daß die Befestigung
mit Schiffsgeschützen die Explosion eines russi-
schen Pulvermagazins beim Arsenal herbeiführte.
Die Tätigkeit bei den Angriffen auf die Forts schreitet dem
Plane gemäß fort.

Briefkasten der Redaktion.
B. L.-hier. Geplant ist die Dauer der Anstellung 1905 vom
Mitte Juni bis Anfang September, indes ist die Zeit noch nicht
genau festgelegt.

eigentlich nie pastoral und im üblichen Stil pathetisch werden.
Die Szene zwischen dem protestantischen Geistlichen und ihm
mühte noch freier, wirksamer herausgearbeitet werden.
Herr Westermann gibt sich als junger Pastor
vielleicht zu zaghaft. Später freilich, als der „Sturm“
über ihn gekommen, geht er mit guter Wirkung aus sich
heraus. Aber schon bei dem Bericht über das Gespräch
im Dörfle im 1. Akt konnte er aufgeregter werden. Das
viele Stillstehen schädigt immer den lebendigen Eindruck.
Moebius wußte übrigens die innere Überlegenheit, auch
als Vater, zu überzeugendem Ausdruck zu bringen, und
famos war er in seinem Verhalten gegen den Schultheißen,
ein fester Mann. Seine Liebe zur Natur kann noch glän-
zender hervortreten. Als er hört, daß der junge Pastor
noch einmal zu ihm gekommen ist, muß er sich freuen;
der Dichter schreibt vor, er solle sich fröhlich die Hände
reiben. Von der Mitte des 2. Aktes darf man mehr Spiel
verlangen, auch mehr Abwechslung in der Umgebung
bei den Affekten. Der Übergang zu der Überlegung, daß
er die Seinen doch wohl zu hart beurteilt habe, ist
mehr abzuheben gegen die vorausgegangene Erregung. Der
Gesamteindruck der Persönlichkeit war fest und ge-
winnt. — Maria Edele verdient als Frau des Lehrers
warme Anerkennung. Die Gewissensbedrückung, der stampf
des Übermaßes mit dem natürlichen Gefühl der Liebe
zum Manne und zur Tochter, Verzweiflung, Angst und
die immer wieder durchbrechende Vernünftigkeit waren
in ihrem Spiel zum großen Teil sehr ergreifend und über-
zeugend. Vielleicht müßte durch die Gedrücktheit ihres
Wesens hier und da das Vernünftige mehr durchscheinen,
das bräute auch mehr Licht in die Charakteristik und be-
reitet stets auf den Ausgang vor. Einmal hörte die
Kopfhörerin ins Publikum in einer Affektstunde mit der
Tochter; auch darf sich die Künstlerin nicht erst nach
dem Stuhl umschauen, wenn sie bestürzt darauf nieder-
stürzt will. Das trüben auf den ersten zu ihrem Manne
darf nicht aus zu großer Entfernung gelassen werden. Auch
Rote Bindhof hat viel Gutes in der Rolle der Maria, die
freilich nicht so hervortritt, wie es sein könnte. Die je-
weliche Angst gelang ihr gut. Nur ist das Dankanliegen an
Kinn und Wangen als Ausdruck des Schmerzes nicht zu
oft zu über, es ist eine triviale Geste. — Herr West ließ
als Kaplan alle Schattierungen des Fanatismus spielen,
mir dünkt aber, daß er sich hinmüht mehr mähtigen
konnte. Gerade beim Fanatismus macht sich halbe Stimme
gut. — Als Epitaphien vervollständigten die Herren Knäufel
(alter Pfarrer, nicht würdig genug) und Knäufel (Schultheißen)
das Zusammenbild. — Zu Szene gekostet ist das
Drama von Herrn Direktor Ulrichs. Könnte das Zimmer
des Lehrers nicht gemütlicher sein? Die beiden Tische
mochten es zu nichten. Der Dichter schreibt auch nur
einen vor. Man müßte besonders den Naturfreund aus
diesem Stübchen erkennen.

Goethes Schauspiel „Die Geschwister“ leitete den Abend
ein. Wir kommen darauf zurück.

Dr. Richard Samel.

Der Ertrag des

Missions-Basars

bringt, wenn alle noch ausstehenden Postgebühren eingegangen sein werden, 1220 M.; leider 140 M. weniger als im Vorjahr. Davon werden 420 M., das Ergebnis der Verlosung der nicht verkauften Gegenstände, an das neue Rettungshaus abgegeben werden, bleiben also für Bremen und Leipzig nur je 400 M.

Wir danken aber von ganzem Herzen allen denen, die uns mit Gaben sowohl als durch Ankauf zu diesem Resultat verholfen haben, und bitten herzlich diesem Werk ferner zu helfen.

Im Namen des Vereins
Frau Geh. Ober-R.-R. Ramsauer.

Knaben-Hörschen

mit und ohne Beiden
in blau Geblüht, Manchesher,
braun und schwarz Englisch
Leder fahre in allen Größen
von Größe 1-12.

Billig und gut!!!

Georg Michaels

früher S. G. Bährmann
Oldenburg, Stauststraße 3/4.

Mitglied des Rabatt- u. Spar-
Vereins.

Händler und Hausierer

verlangt Preisliste ab. Kurz,
Band, Leder u. Stoffwaren,
Gefäße u. alle einrichtg. Artikel von
Wilhelm Sonnenberg
Großhandlung, Hamburg, 7.
Großmarktstr. 24. Spezial-Ge-
schäft für alle Händler,
Hausierer u. Marktfreihändler. Versand
überallhin gegen Nachnahme.

Zu kaufen gesucht: 20 bis 25 Stück
rotbunte Kuhkälber.
Offerten erbeten. Sofortige Übernahme.
Seering & Adenhausen.
W. J. Langen.

Mk. 1.50 kostet ein Paar Herren-
Sofentücher mit äußerst
haltbaren Streifen u. elastischen
Gurtbändern bei

Holm, Hallerstraße, Mottenstr. 20.
Einger-Wäsche u. 2 Herren-
Hemden zu 10. Blumenstr. 20.
Überleben. Ich empfehle mich zum
Schneiden in u. außer dem Hause.
Wohlfelder Chaussee 28.

Gebrauchter Dauerbrand-Öfen
billig zu verkaufen. Langestr. 44.
Im Heiligengeistviertel be-
legenes, in gutem Stande befindliches
freundliches

Haus mit Garten
habe ich in Auftrag sehr preiswert
zu verkaufen.

Geinrich Westing,
Kurzdorfstr. 5.
Kulken in bekannter Güte
empfehle
Joh. Sullmann,
Mottenstr. 4.

Goldbronze und Zintur,
freischaffte Farben,
Alle Lacke und Polituren,
für Tischler und Maler empfiehlt
billigst

Fr. Spanhake,
Spezialgeschäft in Wasseranstrichen,
Farben und Lacken,
Al. Kirchenstr. 7 b. d. Markthalle.

Bürgerfeld. Rausch frische, gut
beschnittene Schinken.
Wiet & Senjes, Artillerieweg.

Gardinen-
Ausverkauf

habe noch 70-80 Stk., die zu
außerordentlich billigen Preisen
verkauft.
Julius Harmes, Schüttin-
straße 16.

Warenhaus Gebr. v. Wien,

Oldenburg, Stauststr. 19.

Erstes grosses Weihnachts- Angebot!

Durch Ankauf großer Fabriklager-Bestände sind wir in der Lage,
bedeutende Warenposten bis zur Hälfte der sonst üblichen Laden-
preise zu verkaufen.

Mehrere 100 Fell-Vorleger, zum Selbstausuchen pr. Stück 1,50 Mk.
Ca. 100 Duzend Herren-Stiefel, zum Selbstausuchen 4 Stück für 1 Mk.

Abt. Pelzwaren!

Pelztragen, ca. 130 cm lang, in schwarz u. braun, zum Ausuchen pr. Stück 2 Mk.
Pelztragen, hochlegant, neueste Façon, pr. Stück 4,50 Mk.
Pelztragen, ca. 175 cm lang, pr. Stück 6,75 Mk.
Pelztragen, ca. 2 Mtr. lang, mit extra breitem Schultertragen, pr. Stück 8 Mk.
Pelztragen, echt Tibet, ca. 2 Mtr. lang, pr. Stück 12 Mk.
Pelztragen, echt Persischer, ca. 2 Mtr. lang, pr. Stück 20 Mk.
Pelztragen, echt Bismarck, ca. 2,25 Mtr. lang, pr. Stück 20 Mk.
Pelztragen, echt Skunk, ca. 2 Mtr. lang, pr. Stück 25 Mk.

Mehrere 1000 Mtr. Kleiderstoffe, nur ganzwollene Qualitäten, pr. Meter
85 Pfg., 1 Mtr. 1,20 Mk.
Ein Posten Kleider- u. Blusen-Sammelte, pr. Meter 90 Pfg., 1 u. 1,20 Mk.

Großer Gelegenheitskauf!

Ca. 60 Duzend Normal-Wäsche für Herren, bis zu den besten Qualitäten,
per Stück 1 Mk., 1,50 Mk. u. 2 Mk., Wert ganz bedeutend höher.
Weit unter Preis! Ein großer Posten Tischdecken, per Stück 1,75, 2,50 und
3,50 Mk.
Plüsch-Tischdecken, recht groß, feinste Qualitäten, per Stück 9 und 10 Mk.
Ein Posten Knaben-Anzüge, pr. Stück 3,50, 4,50 und 5 Mk.
Einzeln Knaben-Sammel-Hosen, ganz auf Futter, Stück 2 Mk.

Abt. Schuhwaren!

Damen-Knopfstiefel, ff. Vorkauf, per Paar 7 Mk.
Damen-Lackpangenschuhe, per Paar 8 Mk.
Damen-Hauschuhe, warm gefüttert, per Paar 2,50 Mk.
Tanzschuhe in weiß und farbig.
Herren-Schnür- und Zugstiefel, per Paar 6 Mk. und 6,50 Mk.
Herren-Schnür- und Zugstiefel, ff. Vorkauf, per Paar 8 Mk.
Ca. 1000 Paar Mädchen- und Knabenstiefel, weit unter Preis.
Kinder-Hauschuhe per Paar 1 Mk. und 1,20 Mk.
Damen-Schlappen mit starker Ledersohle, per Paar 90 Pfg.

Konzert-Anzeige

Das 2. Abonnements-Konzert
der Großherzoglichen Kapelle
findet am
Mittwoch, den 23. Nov.,
abends 7 1/2 Uhr,
im Theater statt.

Gesang (Alt) Frau A. v. Bertrab
aus Bonn.
Programm: Vorspiel zu Die
Meistersinger von Wagner. Peer
Gynt-Suite Nr. 2 von Grieg. Sinfonie
Nr. 4 von Brahms. Gesänge von
Brahms, Wolf und Schostakowitsch
und Saint Saens.

Raffenspreise: Fremdenloge 4 Mk.,
1. Rang 3 Mk. 50 Pfg., Parquet u. 2. Rang
3 Mk., Parterre 2 Mk., Amphitheater
3. Rang 1 Mk., Galerie 60 Pfg.
Der 2. Letztverkauf findet am Tage
der Konzerte mittags von 12-1 Uhr
und an der Abendkasse in der Vor-
halle des Theaters statt.

Das Hofkapell-Direktorium.
Bojenberg bei Elsfleth. Zu verl.
oder zu verkaufen eine hochtragende
Kuh.
Joh. Wardenburg.

Höven.

Alle diejenigen, die sich für einen
Gesang-Verein
interessieren, wollen sich am Mitt-
woch, den 23. Nov., abends 7 Uhr,
bei Gastm. D. Paradies versammeln.
Mehrere Sänger.

Oldenburger Turn- u. Verein

Diensstag, den 22. November,
abends 9 1/2 Uhr, n. d. Turnen:
Außerordentl.
Hauptversammlung

in G. Frohns Gasthaus.
Tagesordnung:
Rechnungsablage 1903.
Weihnachtsfeier.
Verschiedenes. Der Turnrat.
Zu kaufen gesucht geb. Kiste u.
Freien, passend für einen Väter.
Näheres Wilschtr. 4, ob.

Berein für Gesundheits- pflege u. Naturheilkunde, c. v.

Kursus
in den
Anwendungsformen

am 22., 23., 29. Novbr. u. 1. Dezbr.
Karten für alle 4 Abende (Mitgl.
50 Pfg., Nichtmitglieder 1 Mk.) sind am
ersten Abend im Klubzimmer des
„Kaiserhofs“ zu haben.

Wüsting.

Im Saale des Herrn Schrader:
Kunst- und Figuren-Theater.
Mittwoch, den 23. d. M.:
Das Müllerwässchen.
Familiengemälde in 5 Akten.
Anfang 7 Uhr.
Es laden freundlichst ein
Schrader. Genzel.

Bremer Stadtheater.

Diensstag, 22. Nov., 7 Uhr: Zum
1. Male: „Die letzte Fahrt.“ Gieauf:
Zum 1. Male: „Judas Ischariot.“
Zum Schluss: „Anten.“

Großherzogliches Theater.

Diensstag, den 22. Nov. 1904.
81. Vorst. im Abonnement.
Die Verführerin.
Luftspiel in 1 Akt von G. v. Moser.
Darauf: Die gelehrten Frauen.
Luftspiel in 5 Akten von Voltaire.
Deutsch von L. Fulda.
Kasseneröffnung 7, Anfang 7 1/2 Uhr.

Familien-Nachrichten.

Verlobungs-Anzeigen.
Emilie Drautin
Wilhelm Feger.
Verlobt.
Ebersten. Delmenhorst.
Hofa Dettmer
Wilhelm Theilen.
Verlobt.
Ebersten bei Oldenb. Varel a. d. J.

Todes-Anzeigen.

Oldenburg, 1904, Nov. 18. Heute
morgens 7 1/2 Uhr entschlief nach langen
schweren Leiden meine liebe Frau,
unsere gute Mutter, Schwieger- und
Großmutter,
Caroline Wacker,
geb. Bantke.
Die trauernden Hinterbliebenen.
Beerbigung Diensstag, d. 22. d. M.,
morgens 9 Uhr, vom Sterbehause,
Nordstr. 3, zum lat. Kirchhofe.

Oldenburg, 19. November 1904.
Nach Gottes unerforschlichem Rat-
schluß entschlief heute mittags nach
schweren mit großer Geduld ertragenen
Leiden mein lieber Mann und meiner
Kinder treuerzorgender Vater, der Maurer
Emil Precht
in seinem 42. Lebensjahre.
In tiefer Trauer
Frau Precht und Kinder
nebst Angehörigen.

Die Beerbigung findet Mittwoch
nachmittags um 2 1/2 Uhr vom Büs-
Hospital aus auf dem alten Olden-
burger Kirchhofe statt.

Sandhausen, 18. November 1904.
Heute entschlief sanft und ruhig nach
langer mit großer Geduld ertragener
Krankheit meine liebe Frau u. unsere
gute Mutter
Wilhelmine Niehus,
geb. Müller.

in ihrem 63. Lebensjahre, welches mit
tiefbetäubten Herzen zur Anzeige
bringen die trauernden Angehörigen
Fritz Niehus und Kinder.
Die Beerbigung findet am Montag
nachmittags 8 Uhr statt.

Sandhausen, 19. Novbr. Nach
langer Krankheit ist unsere liebe
Mutter, Schwieger- und Großmutter
Bw. Catharine Marie Mente,
geb. Meyer,
Donnerstag früh um 2 Uhr in ihrem
72. Lebensjahre sanft entschlafen,
was wir hierdurch trauernd zur An-
zeige bringen.

F. Seerden und Frau,
geb. Mente, nebst Kindern.
Die Beerbigung ist Diensstag nach-
mittags 2 Uhr auf dem alten Kirch-
hof in Hatten.

Bestere Familien-Nachrichten.
Verheiratet: Johann Fug mit
Zetta Bauer, Hermann
Wienenga mit Emma Kirchner,
Emden.

Verlobt: Friederike Meents,
Oldenburg, mit Gerh. Otten, Warden-
altenbeich. Anna Ehlers, Heiligenloh,
mit Georg Spielmann, Jaberberg.
Petere Damm, Canpinen, mit Land-
wirt Jan Gerlyn, Uplewader Gräs-
haus. Zeta Frederich, Oldenburg,
mit Regierungsrat Gustav Strud-
mann, Aurich.

Geboren: (Sohn) Herrm. Schmitz,
Wolfsb. Oberlehrer W. Grev-
meyer, Norden. F. Wölfses, Norden.
Eliert Remmers, Norden. (Tochter)
Rudolf Wiedemann, Wilhelmshaven.
Rector Jureg, Elsfleth. G. Roskamp,
Leer.

Gestorben: Dr. med. R. Schroeder,
Bad Nauheim. Frida Johanne
Vollen, Münster. Gammrich, 1. J.
Gef. Margarethe Hiden geb. Müller,
Kirchreihe, 76 J. Landmann Heinrich
Fuchmann, Alsted, 83 J. Helene
Hübner geb. Kintler, Wilhelmsh.
Mittschiffer G. A. Köfken, Emden,
81 J. Zimmermann Friedrich Wils,
Wilsfel, 68 J. Marie Cordes geb.
Mente, Oldenburg, 87 J. Josef
Friedrich, Gagarfeld, 129 J. Klaus
Plogge, Dröwer, 75 J. Postenwallter
a. d. J. W. Remmers, Oldenburg,
73 J. W. Anna Gerlyn geb.
Lebing, Norden, 73 J. Hendrik Peters
Jacob geb. Bader, Altfleth, 67 J.
Zimmermann Hilke, Altfleth, 67 J.
Eitel b. Norden, 80 J. Gieseler
Georg Schuchardt, Norden, 52 J.
Theodor Ribben, Aurich, 2 J.

1. Beilage

in Nr 271 der „Nachrichten für Stadt und Land“ vom Montag, den 21. November 1904.



Hans von Hofmann

(Siehe Unpolitisches.)

Aus dem Großherzogtum.

Der Hauptdruck unserer mit Norddeutscher Zeitung verbundenen Originalberichte ist uns mit ganzer Hingebung gewidmet. Beistellungen und Beiträge über lokale Ereignisse sind der Redaktion stets willkommen.

* Oldenburg, 21. Nov.

* **Toten-Ehrung.** Der den am 28. Nov. 1870 bei Beaune la Rolande gefallenen Krieger zu Ehren von hiesigen Veteranen gestiftete Kranz liegt von Dienstag bis Donnerstag im Schaufenster von Merdinger (Lappan) aus und wird am letzten Tage nach Beaune abgedandt und am 28. d. Mts. durch den Maire an dem Grabe wie im vorigen Jahre niedergelegt werden.

* **Arbeiter-Bildungsverein.** Vor einer Fußfächerfahrt von annähernd 100 Personen hielt am Sonnabend Herr Lehrer Bruns einen Vortrag über „Der russisch-japanische Krieg“ und führte an der Hand von großen Karten und Wandtafeln den Gang der Kriegsbereignisse dar, ausgehend von den Machtverhältnissen der beiden Gegner, der stetigen Ausdehnungspolitik Japans und dem gewaltigen Aufschwung Japans in den letzten halben Jahrhundert. Beide Gegner, obwohl so verschieden an Ländergröße und Volksmenge, bieten hinsichtlich der Bewaffnung und Truppenausbildung wohl als ebenbürtige Gegner gegeneinander. Daß Japan sich den Russen als überlegen erwiesen hat, wird vor allem in der höheren Bildung, in der Intelligenz der breiten Volksmassen begründet sein. Auf beiden Seiten des Kriegsschauplatzes, sowohl am Schauplatz, als zwei gewaltige Heere nun schon wochenlang untätig einander gegenüberstehen, wie bei Port Arthur, das von Stoffen in unvorstellig bedenklicher Weise vertriebt wird, scheinen nach den letzten Meldungen in nächster Zeit wichtige Ereignisse bevorzustehen. Zum Schluß sprach Redner von Deutschlands Stellung zu diesem gewaltigen Ringen und von der sog. „gelben Gefahr“. Durch lebhaften Beifall beendete die Veranstaltung ihren Lauf, den der Vorsitzende dem Redner auch namens des Vereins aussprach. Der Vorsitzende teilte ferner mit, daß am Donnerstag dieser Woche auch mit dem Schiffschreibunterricht, den Herr Wille erteilt, begonnen werden wird. Von dem benachbarten Bremer Verein war eine Einladung eingegangen zur Feier des Stiftungsfestes am 27. d. Mts. Der Vorstand wurde als Delegierter gewählt und soll den hiesigen Verein bei der Feier vertreten.

* Das Schiffschiff des Deutschen Schiffschiffvereins „Groß-

herzogin Elisabeth“ ist nach etwas längerer Liebesfahrt als vorher in Barbados eingetroffen und gleich nach Demetera weitergeleitet. An Bord ist alles wohl.

* **Theater.** Als Schiller-Vorstellung vor völlig ausverkauftem Hause wurde am Sonnabend „Die Jungfrau von Orléans“ gegeben. Die Vorstellungen waren so massenhaft eingegangen, wie bei keiner Vorstellung vorher, selbst beim „Zell“ nicht. In erster Linie sind die auswärtigen Besucher berücksichtigt, so daß die städtischen Schulen meist leer ausgegangen sind. Am 10. Dezbr. wird das Stück wiederholt.

* **B. Naturheilverein.** Es sei hingewiesen auf den Kursus für Anwendungsformen, der am Dienstag seinen Anfang nimmt (siehe Annonce). Es werden alle Arten von Podagren und sonstigen Anwendungen nicht nur erklärt, sondern auch praktisch vorgeführt, um die Teilnehmer in den Stand zu setzen, in leichteren Krankheitsfällen selbst zweckmäßige naturgemäße Anwendungen zu machen, in schwereren Fällen aber die Anordnungen des behandelnden Arztes lachend auszuführen. Im vorigen Jahre war der Andrang so groß, daß er wiederholt werden mußte. Besonders freut die neuen Mitglieder aufmerksam gemacht; doch können auch Nichtmitglieder teilnehmen.

* **n. Der Schwimmverein „Friedrich August“**, ein Schüler-Schwimmverein, der hier seit einigen Jahren besteht und der auch im Sommer ein Schwimmfest in der Badeanstalt hinter dem Schlossgarten abhielt, veranstaltet am Sonntag den 28. d. Mts. ein solches in der öffentlichen Badeanstalt an der Huntestraße. Die Vorbereitungen werden von den jungen Sportsleuten eifrig betrieben. Für die Wettschwimmer sind schon mehrere Ehrenpreise gestiftet.

* **Evangelischer Bund.** Die erste öffentliche Veranstaltung in diesem Winter findet am Mittwoch d. 24. d. Mts. in der Union statt. Herr Dr. Dieckhoff wird über das Thema „Welche Aufgaben stellt die kirchliche Minderheitskirche in unserem Vaterland dem deutschen Protestantismus?“ Dies sehr zeitgemäße Thema wird hoffentlich viele anziehen. (Siehe Annonce.)

* **Klub „Neue Vereinigung“.** Für den morgigen (Dienstag) abend stattfindenden Gesellschafterabend wird nachfolgendes Programm aufgestellt: In der ersten Hälfte des Abends werden Konzerter und Vorträge auszusprechen. Die zweite Hälfte des Abends wird einander folgen, das reibende zur Ausführung gelangende Aufspiel vertritt einen vollen Erfolg. Somit kann den Teilnehmern ein besonders geselliger Abend in Aussicht gestellt werden.

* **n. Tanzpause.** Der gestrige Sonntag war der letzte Sonntag vor Weihnachten. Rummel ist eine Tanzpause eingetreten, in der öffentliche Tanzveranstaltungen zum Stillstand gekommen sind.

* **n. Der Wildmarkt** hat am Sonnabend unter dem Einfluß der Großbedeckten Treibjagd in Oldenburg. Es waren demselben verhältnismäßig viele Hosen und Färsen von dort her angebracht. Die Preise für Wild waren indes trotzdem noch hoch. Auffallend groß ist in diesem Bereich die Zahl der Waldbühnen, die hier in den benachbarten Jagdbezirken erlegt und zum Verkauf gebracht werden. Die meisten Jäger ernteten sich nicht, daß dieses Wild hier sonst schon in solcher Zahl vorliege. Der Preis dafür beträgt etwa 2 Mark bis 2,50 Mark.

* **n. Mit der Heiligung** der Ulmen hat man auf dem Heiligen-geistwalle bereits begonnen. Mehrere der prächtigen Bäume sind bereits unter der Art gefallen.

* **n. Von unserer Polizei** wurde dieser Tage ein **Schloß** in der Stadt in ein Quartier gebracht. Derselbe hatte für eine hiesige Heiligungshaus bestellte Pferde zu verschiedenen Zeiten gebracht und 18 Mark 60 Pfennig eingebracht. Auf dem Heimwege geriet er in leuchtigste Gesellschaft und wurde von dem einfallenden Gelde sehr reich. Der Geschäftsmann, welcher bis zum Abend vergebens auf den Boten und sein Geld lautierte, benachrichtigte die Polizei, welche ihn nach hiesiger Stadt brachte. In seiner Wohnung fand man einen roten Leinwandbecken, den er sich für 4 Mark gekauft hatte, um seinem Leben ein Ende zu machen.

* **n. Naftebe, 20. Nov.** In der letzten Generalversammlung des Männergesangsvereins wurde beschlossen, die regelmäßigen Übungen auf Wunsch einiger Mitglieder vom Sonnabend auf Montag zu verlegen. Ferner wurden die Vorstandswahlen vorgenommen. Es wurden gewählt die Herren Bodenstab als erster Vorsitzender, Höppler als

beffen Stellvertreter, Bising als Schriftführer, Otte als Kassaführer, Willgemann als Inventarverwalter und Fuhrmann als Fahnenführer. Kampfleiter Fritz-Dellhausen bleibt wie bisher Leiter des Vereins. — Maschinenbauer Bohlmann aus Naftebe tauchte an der Knoopstraße belegene Bestimmung der Frau Wante. Er gebot dort ein Lager von Maschinen und Fahrrädern und eine Reparaturwerkstätte einzurichten. — Die elektrische Lichtanlage in der Nähe der Knoopstraße wird, als ursprünglich bei Gründung der Genossenschaft gerechnet wurde, und steht daher die Rentabilität der ganzen Anlage wohl außer allem Zweifel. — Der Krieger- und Kampfgenosseverein feiert heute den Geburtstag des Großherzogs durch einen Ball im Vereinslokal. Eine andere aus diesem Anlaß alljährlich stattfindende Feiernacht im „Masteder Hof“ am Donnerstag letzter Woche war recht gut besucht und verlief auf beste. — Auf die am Montag, Dienstag, Mittwoch und Donnerstag dieser Woche in den verschiedenen Ortschaften unserer Gemeinde durch einen Beamten der Landesversicherungsanstalt vorzunehmende Revision der Beitragskarten machten wir unsere Leser nochmals aufmerksam und empfehlen ihnen, von dieser günstigen Gelegenheit, Auffklärung über die immerhin noch vielen unbekannten Bestimmungen des Beitrags erhalten zu können, ausgiebigen Gebrauch zu machen.

* **n. Naftebe, 21. Nov.** Wie auch aus der Annonce in heutiger Nummer hervorgeht, wird auf Veranlassung des Nafteber Schützenvereins die Kapelle der 2. Maschinendivision unter persönlicher Leitung ihres Dirigenten Wöhlbier am Freitag dieser Woche im „Masteder Hof“ konzertieren. Die hervorragenden Leistungen dieser Kapelle sind so bekannt, daß es sich wohl erübrigt, dieselben hier noch besonders hervorzuheben. Der Verein, dessen Feste sich stets Beliebtheit erfreuten, wird auch diesmal recht guten Besuch erwarten können, umso mehr, als das im letzten Jahre stattgehabene Konzert bei allen noch in bester Erinnerung steht.

* **n. Nördliches Jeverland, 19. Nov.** In den letzten Wochen wurden in Jeverlanden wieder viele Schafe und Kühe, namentlich aber Schweine nach Oldenburg, Oldenburg 2c. verladen. Es kommen hier und in die Umgegend viele Aufkäufer, welche für Händler in Jeverland, Oldenburg und Bremen aufkaufen, außerdem verladen noch einige Einwohner für eigene Rechnung; an den Lieferungsstellen herrscht auf dem Jeverländer Bahnhof ein großartiges Leben und Treiben. Die Preise für fette Schweine am vorletzten Marktag in Jever waren sehr hoch, denn es wurden 52–57, für allerbeste Ware sogar 58 und 59 M. gezahlt, der letzte Markt war jedoch wieder bedeutend flauer, denn es wurden nur 50–54 M. für allerbeste 55–56 M. pro 100 Pfd. Schlachtgewicht gezahlt. Auf dem Markte in Bremen am 17. d. M. waren die Preise für Jever 50–55, für Schiere 57000, für Cunen 60–67, für Kühe 55–56, für Schweine 50–56, für Kälber 45 bis 50 und für Hammel 45–46 M. pro 100 Pfd. Schlachtgewicht. Die Aufkäufer zahlten angedeutet für fette Schweine 55–58, allerbeste Ware 59–40 Mark pro 100 Pfd. Lebendgewicht. — Die Getreidepreise haben sich wenig verändert und sind wie folgt: für Roggen, die jeverländische Last (4500 Pfd.) 300 bis 311 Mark, für Gerste, die jeverländische Last (3600 Pfd.) 216 bis 220 Mark, für Hafer, die jeverländische Last (2400 Pfd.) 189 bis 195 Mark, für Weizen, die jeverländische Last (4500 Pfd.) 340 bis 375 Mark, für Weizen, die jeverländische Last (4500 Pfd.) 285 bis 330 M., je nach Qualität, und für Rapsaat, die jeverländische Last bis 375 M.

* **n. Gleseth, 20. Nov.** Gestern morgen traf das Schiffschiff „Marie“-Hooft, Kapitän Wilkes, mit einer etwa 1300 Tsd. betragenden Ladung Schokolade für die hiesige Schwellen-Imprägnationsanstalt von Alga an. Der dieser Anstalt ein und begann alsbald mit dem Verpacken. Der Bremen kommene, letzte heute morgen der Dampfer „Max Richter“ an den hiesigen Sogenerver und nahm dort heute nachmittag 450 Tonnen Serrano nach Oldenburg ein. — Der Stadtbauer a. D. B. d. e. r. hier, welcher vor

Von der deutschen Kunst

im 19. Jahrhundert, und zwar im besonderen von dem Zweig der Malerei, den man als Romantiker bezeichnen kann, sprach am Sonnabend im Auftrage der Vereinigung Oldenburger Kunstfreunde Herr Dr. Schaefer, Assistent am Gewerbemuseum in Bremen, in der bis auf den letzten Platz gefüllten Seminaraula. Die epigonenhafte Kunst in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts beherrschte eigentlich die ganze erste Hälfte desselben. Man dachte viel zu historisch, um nachschaffen zu können, und diese historische Denkart leitete die Kunst auf bedenkliche Irrwege, von denen sie sich nur mühsam und unter großen Anstrengungen wieder zur Höhe emporarbeiten konnte. Das gesamte Kunstergebnis vor 1850 bedeutet einen sehr mäßigen Gewinn, obgleich das Rokoko aus einem leidigen Gefühlsdurchschnitt in Kunstschaffen bis zum Sandverfallenen herab übertrieben hatte. Die Lebrun und David in Frankreich, Watteau in England, Gainsborough in England, die Lippich in Deutschland konnten doch malen, aber dies können ging in Deutschland durch den von Winkelmann und Lessing gepredigten Kultus der Antike vollkommen verloren. Alles dachte nach Griechisch und Rom, und die Plastik dieser Kulturwelt galt als Vorbild für jede Kunst. In Ermangelung von Originalen zeichnete man nach Gipsvorlagen nach, und damit begann jene trübselige Zeit des Kartonschneidens, die die Maler vollständig der Natur und ihrer deutschen Heimat entfremdete.

Während französische Meister, wie David, immerhin noch einen Zusammenhang mit der Natur behielten, wendeten sich die Deutschen Paetzner, Gertens, Diederich, Weitz und Cornelius vollkommen von der Natur ab und sahen ihr Ziel einzig im Nachahmen des antiken Schönheitsideals. Der Linie weichen sie ihre ganze Kraft, die Farbe vergaßen sie vollkommen und verlernten ihr Studium.

Der unheilvolle Einfluß der in dieser Periode deutscher Ausländer auf den Schid erhobenen Antike hat sich bis in unsere Zeit bemerkbar gemacht. Die jungen Künstler malten nach Rom, um dort ihre künstlerischen Ideale zu suchen und erst am Ende des Jahr-

hunderts begann man sich darauf, daß es kein einheitliches Schönheitsideal geben kann, und dies mit den Zeiten wechseln muß und bei allen Völkern verschieden ist, und daß es eigentlich keine größere Torheit gab, als den lange gehegten Wahn, daß das antike Ideal auch für unsere Zeit und für unser Volk und unsere so ganz anderen klimatischen und landschaftlichen Verhältnisse maßgebend sei. (Referent erinnert sich z. B. eines ernsthaften Gesprächs mit Gebildeten, die es zum Ärgern erhoben, daß das rein technische Können der griechischen Plastik von uns unerachtet sei.)

Obgleich unter den Malerzernen Cornelius z. B. mit großer künstlerischer Kraft begabt war, so verlangte seine Zeit der Kartonschneider noch energisch nach einer Erlösung durch die Farbe, die ihn durch Paris und die romantische Richtung zu teil wurde. Abwendung von der Plastik, Hochachtung deutschen Wesens und deutscher Landschaft, Wiederaufnahme des Farbenstudiums und der eigentlichen Malerei charakterisierten diese Periode, die Schindler mehr als Maler, Rubing Richter mehr als Zeichner und Kretsch als Historiker bezeichnen, allenfalls Schwegel noch als Meister des gemäßigten Heringsgerichten Lebens.

Das sind durchaus nicht die größten Geister des 19. Jahrhunderts, dennoch aber werden ihre Werke, namentlich als Markteine wiedergeborenen Deutschgefühls, aber auch zufolge ihres künstlerischen Wertes immer ihre Bedeutung in der Geschichte unserer Malerei behalten. Und dann führt über Schindler der Weg direkt zu einem der ganz Großen, zu Böcklin, der als der letzte Romantiker dieser Richtung eine ungeahnte Größe verlieh. Er kommt her von Kreller, der ihm dem Sinne nach verwandt ist, von Feuerbach, gleich dem er den Geist der Antike neu interpretierte. (Der Vortragende würdigte mit seinen Worten den längst nicht genug anerkannten Feuerbach. Neu war die Ableitung der Böcklinischen Formensprache von seinem Studium der altgriechischen Primitiven, Menkling, Jan van Eyck, Dirk Bouts, Rogier van der Weiden, die noch mit den ungebrochenen Farben operierten.)

Gegenüber den historischen Arranguren und Illustrationen Piloty und Paulsch ist Böcklin der Mann der einfachen Größe, dessen Schaffen zuerst wie etwas Fremdes herüber, wie alle wahre Größe. Er hat aus

sich selber etwas zu geben; er schafft sich ganz neue Formen, und er verbindet die Landschaft der reinen Romantik mit den Zuständen und Stimmungen, die der Mensch in sie hineinsieht. Er ist einer der großen Deutschen, die von anderen Nationen nicht verstanden werden; er hat den kostbaren Schatz des nationalen Eigenbüßes unendlich vermehrt.

Herr Dr. Schaefer wußte besonders interessant und anregend dasjenige von Böcklins Kunst zu behandeln, was sich so schwer erklären läßt und demjenigen, der kein Gefühl dafür hat, ewig eine verschlossene Welt bleibt. Mit einigen hingeworfenen Bemerkungen wußte er Richter an der Stelle des Dunkels zu entzünden und heimlich weiter wirkende Ideen auszufließen, die jedenfalls zum Verständnis des großen Meisters mehr beitragen werden, als schulmäßige Erklärungen es vermocht hätten. Schon die Art des Vortrags, die so weit entfernt war von der üblichen Papiervorrede, sicherte seinem aus der Fülle des Wissens schöpfenden Vortrag gespannte Aufmerksamkeit, die zweifellos der am nächsten Sonnabend, (7.30 Uhr, folgenden Fortsetzung des Vortrags) dieselbe zahlreichste Zuhörerzahl sichern wird. Dr. Schaefer wird dann über die großen Landschaftler und die Realisten, sowie die neueren Romantiker in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts sprechen.

An den am einundzwanzigsten Vortrag schloß sich die Vorführung von einer großen Reihe Lichtbilder aus den Werken der von ihm beiprochenen Künstler, die sich durch besondere Schärfe und Klarheit auszeichneten. Zu einzelnen gab der Vortragende noch eine Fülle geistvoller Bemerkungen, die den Genuß verdoppelten.

Die Vereinigung Oldenburger Kunstfreunde darf sich die Berufung des Dr. Schaefer als schätzenswertes Verdienst anrechnen. Es war ihr außerdem gelungen, das große (150 Blatt starke) Wandmanuskript Böcklins zur Ausstellung zu gewinnen. In drei Klassen des Seminars genossen vor dem Vortrag und während des gestrigen Tages außer den Seminarteilnehmern viele Kunstinteressierte die Schätze dieses umfangreichen Sammelwerks, und es bedarf wohl keiner besonderen Erwähnung, daß die Absichten des Herrn Vortragenden durch diese Veranstaltung wesentlich unterstützt wurden.

v. B.

Der Kriegswagen des Generalfeldmarschalls Kuropatkin.



Kuronalkins Schlachtwagen

Unser heutiges Bild zeigt uns den Schlachtwagen des Generals Kuropatkin, in dem dieser während der Kämpfe zu den einzelnen Positionen seiner Truppen fährt, selbstverständlich nicht in der vordersten Reihe. Denn wenn der General die Truppen führen will, steigt er natürlich zu Pferde. Der Wagen ist mit kugelsicherem Material be-

wenigen Jahren sein 50jähriges Dienstjubiläum feiern konnte, ist
hergeistern abend, am 85 Jahre alt, gestorben.

benigen Jahren, sein 50jähriges Dienstjubiläum feiern konnte, ist vorgerstern abend, etwa 85 Jahre alt, gestorben.

S. Hanthausen, 21. Nov. Der Viehhändler L. de Revie aus Raftebe kaufte dieser Tage von dem Hausmann Joh. Janßen hierseibt einen fetten Stier, der das bedeutende Gewicht von reichlich 1800 Pfd. hatte. Derselbe ist für Wilhelmshaven bestimmt. Man sieht, daß auch die Viehhändler auf der West-Exposition sich nach und nach zu richten.

Dr. Weferlein, 20. Nov. Zur Vertretung des erkrankten Hauptlehrers in Sage ist der Nebenlehrer Herr Wessel aus Hilfslehre nach Sage veretzt. Der Hauptlehrer muß hier jetzt beide Klassen verwalten.

Dr., 20. Nov. „Die Macht des Zentrums und die Aufgabe des Liberalismus“ war das Thema des Herrn Dr. Fr. Naumann, über das er einen Fünfstündigen mit reichem Beifall aufgenommenen Vortrag im dichtbesetzten Saale der Bm. Veder hielt.

E. **Goldensiedt**, 19. Nov. In der Strafsache gegen den Schäfer F. aus Vogelsang bei Barnstorf wegen Verbrechen wider die Sittlichkeit war gestern dem Untersuchungsrichter Termin zur Augenscheinsnahme angesetzt. F. hat bekanntlich vor einiger Zeit an einem geistreichen Mädchen unsittliche Handlungen vorgenommen und wird sich dieserwegen voraussichtlich vor dem nächsten Schwurgerichte zu verantworten haben.

z. Lege, 20. Nov. Zu der für Lege so äußerst wichtigen Frage der Gebietsabgrenzung hat die Stadt wieder einen anderen Standpunkt eingenommen, wie aus dem Bericht über die gefällige Gemeindefolgebildung zu ersehen ist, deren Beschluß wir mitteilen:

Die Gemeindefollegen von Lege beschließen, an das preussische Abgeordnetenhaus zu Berlin folgendes Schreiben zu richten: Die Gemeindefollegen richten an das Haus der Abgeordneten den Wunsch, bei der Veranlassung des Staatsvertrages zwischen Preußen und Bremen folgenden Wunsch in eine geeignete Verwirklichung zu fügen:

- 1) es soll feil Gelände zu Bauzwecken abgetreten werden;
- 2) die bremische Staatsregierung muß in Bremerhaven Steuerbefreiungen nach demselben Prinzip, wie sie in Preußen bestehen, einführen;
- 3) der bremische Staat verpflichtet sich, eine weitere Vertiefung der Unterweyer zwischen Bremen und Bremerhaven nicht herbeizuführen;
- 4) der bremische Staat verpflichtet sich, außer der Entschädigung von 1,000,000 Mark noch eine einmalige Entschädigung von 500,000 Mark als weiteren Betrag an den demnachstigen Schiffahrtsausgaben unter Vorfall der procentualen Verteuerung (Art. 4 des Vertrages);

edert und läßt sich nach verschiedenen Seiten öffnen, so daß der General sich durch Schließen auf der einen Seite gegen etwa verirrnde Kugeln schützen kann. Immerhin macht es auf uns Deutsche einen eigenartigen Eindruck, zu sehen, daß der Höchstkommandierende seine dienstlichen Wege im Wagen zurücklegt.

S Einige Minuten nachdem man zu Unter gegangen
schte man die roten Lichter eines ebenfalls abkommenden
Dampfers und glaubte, daß dieser am See passieren
solle. Plötzlich jedoch kamen die grünen Lichter in Sicht
man sah, daß der Dampfer vor dem Bug vorüber volle
der See liegt jetzt die Pette fahren und volle Kraft
schwärtz geben, doch war der Zusammenstoß nicht mehr
zu vermeiden.

berhüten. D. entgegenkommende Schiff, der Schlepper „Unterwexer X“, das den Glenarm Head¹ im Schleppzug hatte, traf den Garton nahezu rechtwinklig am Steben, wenn tief „Glenarm Head“, der mit voller Kraft gegenfuhren, in die Backbordseite des „Garton“ und brachte so allem eine solche Verwundung bei, daß der Dampfer bei Vöhrungs Helsen auf Strand gesetzt werden mußte. Auch der Schlepper drohte zu sinken und wurde auf Strand gesetzt. Der „Glenarm Head“ war nun unerschöpflich beschädigt und konnte nach dem ersten Anlauf nicht mehr

§ 21 der polizeilichen Vorschriften für die Wefer sagt, daß ein schräg oder quer zur Hauptlinie liegendes Schiff bei Annäherung eines anderen Fahrzeuges am Deck ein weißes Licht so lange zu schwenken hat, bis die Gefahr vorüber ist. Dieser Vorschrift ist auf dem Barten (unten)

Auf dem „Glenam Sheab“ hat man überall kein Geld gesehen, denn nur das bosharte Unterthel des „Garcion“ Dieses hat tatsächlich an Geld gesehen, doch will der Vofe des „Glenam Sheab“, nicht, daß man einen neuen Vofe und gefehen haben, und hat er daher 2 Vofe an seine Vofe gegeben, um anzuzeigen: Ich weide uns nach Bader. Erst nach dem Zusammenhoft hat man das Gedicht des „Garcion“ als folches erkannt, der Vofe hat das- selbe für das Richt eines fichererzeugendes gehalten.

Der Reichstagsminister führt aus, daß der Unfall in erster Linie verursacht sei durch das Verhalten des „Garten“, der sich quer zum Strom über das gewässerfreie Gelände legte, ohne die vorgeschriebenen Signale zu geben. Zudem sei aber auch das Verhalten des „Glenarv Head“ zu beklagen gewesen sei, bei dem das Schifffahrtsmittel nicht scharf genug zu fahren. Wahrscheinlich sei es auch nicht scharf genug Abstand gehalten, da man hätte sehen müssen, daß der „Garten“ und auch das Schiff selbst in Gefahr hätten sein müssen.

Handel, Gewerbe und Verkehr.

Den Geld- und Warenmarkt. Dankebeträge und Getreidebörse. Wie von uns mehrfach erwähnt, hat die neue Grafschaft Holzdamm nach Wien und in andere Städte des Großen Nordens verschiedene Beauftragte und Bevollmächtigte herbeigekommen, weil angenommen wurde, daß die Reise nicht nur eine Besichtigung der Unterhandlungen, sondern auch eine vorläufige Einführung der höchsten Stämme des Reichs involvieren würde. Diese Angelegenheiten werden mit dem Schmeißer verhandelt, daß die neuen Angelegenheiten am 1. Januar 1906, vielleicht sogar am 1. Juli 1906, in Kraft treten sollen, trat an den Produktionsmärkten eine erhebliche Abnahme ein. Die Preissteigerungen waren natürlich für einen Teil des Handels mit Vieh verbunden, die Verminderungen der Preise waren aber für die anderen Teile. Diese Preise hoffte man, würden sich mit der Einführung der neuen Getreidepreise zu reduzieren. Eine andere wichtige Grafschaft Getreidebörse ist die, wie sich das wirtschaftspolitische Verhältnis zwischen dem Deutschen Reich und denjenigen Staaten, die sich an den Getreidebörse angeschlossen haben, zu verhalten. Auf diese Weise wird, mit denen gegenwärtig bestehenden Abkommen, die die Grafschaften der Grafschaften, die sich in Deutschland wichtige Getreidebörse sind, die Grafschaften, die die Vereinigten Staaten von Amerika und die englischen Kolonien, Australien und Indien, für die der mit England ge-

Schlöfene Freiheit des Meißbegünstigtenverkehrs besteht. Es
 tragt sich nun, ob das in parlamentarischer Freiheit vorhandene Ge-
 streben, mit dem System der Meißbegünstigungsverträge überein-
 kunft zu brechen, bei der Regierung auf Unterstützung zu rechnen
 hat. Jedenfalls ist eine baldige Klarstellung aus dieser Frage zu rechnen
 die Regierung im Interesse des deutschen Handels und der Aus-
 wirtre sich erwünscht. Wenn das System der Meißbegünstigungs-
 verträge beibehalten wird, so hat der Getreidehandel damit zu
 rechnen, daß die höheren Zölle des neuen Zolltarifs für die
 meißbegünstigten Länder an dem Tage in Kraft treten, an dem die
 neuen Handelsverträge mit den meißbegünstigten Ländern in Kraft
 treten, und die Doppelzölle annulliert worden sind. Wenn dann
 bei einem Import aus Staaten mit Meißbegünstigungsverträgen
 die Minimalzölle des neuen Tarifes in Kraft.

Von der letzten Düsseldorfser Montanbörse wird
 allgemein gemeldet: Der Kohlenmarkt ist lebhafter. Auf dem
 Eisenmarkt macht die Besserung weitere Fortschritte.

Kursberichte der Oldenburger Banken

vom 21. November.

Oldenburgische Spar- und Leih-Bank. Alle Kurse verstehen sich
frei von Provision.

	Anf. d. Verfall pSt.	Verfall pSt.
Mündelsicher.		
8½ pSt. alte Oldenburg. Konjols	98,75	99,25
8½ pSt. neue do. do. (halbj. Zinszahlung)	98,75	99,25
3 pSt.	—	87
4 pSt. Oldenb. Bodentr.-Anst.-Oblig. (anf. bis 1. Okt. 1906	101,25	101,75
3½ pSt. do.	98,75	99,25
8 pSt. Oldenburg. Prämien-Anleihe	—	—
4 pSt. Oldenb. Stadt-Anl., unt. b. 1. Juli 1907	101,50	—
4 pSt. Stadtkammer, Forderungs von 1877, Dammers	—	—
4 pSt. Ionische Oldenburger Kommunal-Anleihen	101,50	—
3½ pSt. Oldenburger Stadt-Anleihe von 1903	98,50	99
3½ pSt. Gutjahringer, Goldentleber	99	—
3½ pSt. Ionische Oldenburg. Kommunal-Anleihen	98,50	99
3½ pSt. Oberleiter Stadt-Anleihe	98,25	98,75
4 pSt. Gutin-Singh-Prior.-Obligationen garantiert	100,75	—
3½ pSt. Deutsche Reichsbank, abgeft., unt. b. 1906	101	101,55
3½ pSt. do. do.	101,10	101,65
3 pSt. do. do.	98	99,55
3½ pSt. Preussische Konjols, abgeft., unt. b. 1905	100,90	101,45
3 pSt. do. do.	101	101,55
3 pSt. do. do.	89,10	89,65
3½ pSt. Sünderer Staats-Anleihe	98,60	99,15
3½ pSt. Deutsch-Österreichische Obligationen	98,20	98,75
3½ pSt. fonn. Darmstädter Stadt-Anleihe	97,55	—
3½ pSt. Kieler Stadt-Anleihe von 1904	98,10	98,65
3½ pSt. Kölner Stadt-Anleihe	98,90	99,20
Nicht mündelsicher.		
4 pSt. Russische Staats-Anleihe von 1902	—	—
4 pSt. Moskau-Sarat-Gisenbahn-Prior., garant.	—	—
4 pSt. alte Ital. Rente (Stück v. 4000 Fr. und darunter)	—	—
3 pSt. Haasager. Ital. Eisenbahn-Prioritäten	71,50	—
3½ pSt. Stadtkammer Stadt-Anleihe von 1887	98,70	—
4 pSt. Moskau-Glatz-Anleihe	—	—
4 pSt. abgeft. Wandbriefe der Berl. Hypoth.-Bank	99,20	99,75
4 pSt. Wandbriefe der Mecklenb. Hypoth. und Bedarfsbank, Serie V, unt. b. 1914	101,60	102,15
4 pSt. Wandbriefe der Preuss. Zentral-Boden- Kredit-Vft.-Ges., v. 1903 unt. b. 1912	102,95	103,50
4 pSt. Wandbriefe der Preuss. Boden-Kredit-Vft.- Bank, Serie XX, unt. b. 1913	102,45	103,00
3½ pSt. do. do. Preuss. Boden-Kredit-Vft.-Bank	99,70	—
3½ pSt. Serie XX, unt. bis 1913	99,75	100,75
3½ pSt. Wandbriefe der Braunschweig-Kannov.- Hypoth.-Bank, Serie XX, unt. b. 1910	95,70	96
3½ pSt. abgeft. do. der Preuss. Hypoth.-Vft.-Bank	93,70	94,25
4½ pSt. Ritterswerter Oblig. rückzahlb. 105	102	102,50
4 pSt. Gerechtigkeit Emob.-Oblig. rückzahlb. 103	102	102,50
4 pSt. Ost. Deutsch-Albanische Telegraphenabg.	100,60	101,15
4 pSt. Gläubig.-Prioritäten, rückzahlb. 102	101,50	—
4 pSt. Russ.-Sibir. Eisenbahn, rückzahlb. 104	104	—
Bezieh. auf Amsterdam kurz für 1 fl. 100 in Wfl.	168,40	169,20
Cheb London für 1 Str. in Wfl.	20,315	20,385
do. Newyork für 1 Doll. in Wfl.	4,1575	4,1925
Amerikanische Noten für 1 Doll. in Wfl.	4,1425	—
Schlesische Banknoten für 10 Gulden in Wfl.	16,84	—
An der Berliner Börse notierten geftern:		
Oldenb. Spar- und Leihbank	—	—
Oldenb. Eisenbahn-Bank (Anfangskurs)	—	94,75 pSt. 55,5.
Diskont der Deutschen Reichsbank 5 pSt.		
Darlehenszins der Deutschen Reichsbank 6 pSt.		

Oldenburger Bank.

	Mündelsicher.	Anteil pSt.	Verfall pSt.
3½ pSt. Oldenburg. konjol. Staats-Anl., ganzl. Coupons		98,75	99,25
3½ pSt. Oldenburg. konjol. Staats-Anl., halbj. Coupons (April—Oktober)		98,75	99,25
3½ pSt. Oldenburg. konjol. Staats-Anl., halbj. Coupons (Januar—Juli)		—	100,40
3 pSt. Oldenburgische konjol. Staats-Anleihe . . .		—	—
4 pSt. Oldenb. Haant. Vorkredit-Münzt.-Schei- denverpflichtungen, unt. f. 1906 . . .		161,25	101,75
4 pSt. Oldenburger Stadt-Anleihe von 1901, unt. bis 1907 . . .		99,20	99,75
3½ pSt. Oldenburgische Stadt-Anleihe v. 1903		98,50	—
3½ pSt. Dittlager Gemeinde-Anleihe von 1903		99,25	99,75
3½ pSt. Vutlanger Geldd.-Anleihe . . .		—	99,50
3 pSt. Oldenburg. Prämien-Anl. (40 Taler-Lose)		127,60	128,40
3½ pSt. Oldenburg. Kommunalanleihe . . .		101,00	—
3½ pSt. Oldenburg. Kommunalanleihe . . .		98,50	99
4½ pSt. Deutsche Reichsanl., fonz. unt. f. 1905		101,1	101,55
3½ pSt. Deutsche Reichsanleihe . . .		101,10	101,65
3 pSt. Deutsche Reichsanleihe . . .		89,	89,35
3½ pSt. Preuss. konjol. Staatsanl., fonz. untän- bar bis 1905 . . .		100,90	101,45
3½ pSt. Preuss. konjol. Staatsanleihe . . .		101	101,55
3 pSt. Preuss. konjol. Staatsanleihe . . .		99,10	99,65
3½ pSt. Bayerische Staatsanleihe . . .		99,60	100,15
4 pSt. Altomter Stadt-Anl. v. 1901, unt. f. 1911		103,10	103,65
3½ pSt. Kieler Stadtanl. v. 1901 . . .		98,10	98,65
3½ pSt. Wiesbadener Stadtanl. v. 1902 . . .		98,80	99,35
3½ pSt. Wiesener Stadt-Anleihe von 1903 . . .		98,20	98,75
3½ pSt. Xanten Stadt-Anleihe von 1901 . . .		—	—
3½ pSt. Lübeck-Büchener Eisenbahn-Anl. v. 1902		—	—
4 pSt. Gutin-Wieacker Glanz-Prior.-Oblig. gar.		100,75	—
3½ pSt. Ostprez. Landesredit-Oblig., unt. bis 1908 . . .		98,90	99,45
3½ pSt. Lübecker Staatsanl., unt. f. 1914 . . .		—	—
Nicht mündelsicher.			
4 pSt. Deutsche Dampfschiffverh.-Ges. „Nordsee“ Oblig. von 1904 durch erstes Schiffspand- recht ficher gestellt . . .		—	101
4 pSt. Genossenschaft „Deutscher Kaiser“ Hypoth.- Oblig., unt. bis 1910 . . .		—	100,75
4½ pSt. Wilhelmener Bergwerksvereins-Obligat., rückzahlend a 102 pSt.		—	102,10
4 pSt. Hamb. Hypoth.-Bank-Fianb.-, unt. f. 1913		—	103
4 pSt. Hamb. Bodencredit-Bank-Fianb.-, unt. bis 1913 . . .		—	101,75
4 pSt. Mecklenburger Hypothek.- u. Pfandbriefverh.		—	—

2. Beilage

zu Nr. 271 der „Nachrichten für Stadt und Land“ vom Montag, den 21. November 1904.

Aus dem Großherzogtum.

Der Nachdruck unterer mit Heroldschenschen versehenen Originalberichte ist nur mit genauer Quellenangabe gestattet. Mitteilungen aus Berichten über lokale Verhältnisse sind der Redaktion zu willkommen.

* Oldenburg, 21. November.

* **Kampfgenosseverein.** Ein reges Leben und Treiben herrschte Freitag abend in den Sälen des Ziegelfloß zur Feier des Geburtstages des Großherzogs. Der Abend nahm einen schönen Verlauf. Nach Begrüßung der Gäste durch den Vorstand nahm Herr Apotheker Ruhlmann das Wort:

Wir ist der mich sehr ehrende Auftrag erteilt worden, heute, am Geburtstage E. K. Maj. Hohheit des Großherzogs, das hoch auf unsern glücklichen Protector auszubringen. Was könnte mir wohl lieber sein, als die Ausführung dieses Auftrages! Da mir damit ja zugleich Gelegenheit gegeben ist, die Gesinnung und die Wünsche meiner Kameraden im Kampfgenosseverein öffentlich zur Aussprache zu bringen. Und so mag es denn jedermann ersahen, daß der Kampfgenosseverein Mann für Mann allezeit treu zu seinem Landesfürsten hält. Freiwillig haben wir uns im Kriegesverein zusammengeschlossen, freiwillig führen wir uns um die Fahne des Kampfgenossevereins. Die Worte, welche auf diesen Banner stehen, sind unsere Worte, ist unsere Devise. Sie lautet: Mit Gott für Kaiser, Großherzog und Vaterland. So wollen wir denn auch heute den Schwur der Treue erneuern, nichts soll uns in Treue wandeln machen. Zur Befestigung wollen wir alle einstimmen in den Ruf: E. K. M. der Großherzog von Oldenburg Friedrich August! Lebe hoch hoch hoch!

Sodann las Herr Ruhlmann das Telegramm an den Großherzog und dessen Antwort vor:

E. K. Majestät Hohheit des Großherzogs von Oldenburg, Groß Land.

Eure Königlich Hoheit wollen geruhen, die ehrenvollsten Glückwünsche zum Geburtstage gnädigst entgegen zu nehmen. In unwandelbarer Treue und Ergebenheit der Kampfgenosseverein.

Untertänigst

Koell, Major a. D.

Leinjahr, 17. Nov. 1904.

Major Koell, Oldenburg.

Ihnen und dem Kampfgenosseverein herzlichsten Dank für Treue und Wilsch.

Ferner kam folgendes Danktelegramm des Großherzogs an den Vorstand des Oldenburger Kriegerbundes zur Verlesung:

Leinjahr, 16. Nov. 1904.

Ich danke Ihnen herzlich für die mit überaus dankenswerten und hoffentlich erfrucht zu können, daß ich mich auch in Zukunft der unverbrüchlichen treuen Gefolgschaft des Kriegerbundes verpflichtet halten kann. Da bitte Sie, auch den zahlreichen einzelnen Kriegervereinen, die mit Glückwünschen gefeiert haben, meinen herzlichen Dank zum Ausdruck zu bringen.

Friedrich August.

Später nahm Herr Ruhlmann nochmals das Wort:

Heute habe ich die Todesnachricht von E. Erzengel Herrn Generalleutnant v. Lehmann erhalten. 1870 war beiseite der Oberst Lehmann der 37. Brigade und hat als solcher auch das Regiment 91 den ganzen Krieg hindurch geführt. Als damals, am 16. August frühmorgens, die ersten traurigen Kanonenschüsse geknallt wurden, ließ er sofort an die Kommandanten und Marschälle aus eigener Initiative den Kanonendonner entgegen. Es war dies besonders anerkennenswert, daß er ohne weiteres in den Vorstoß befindlichen Kameraden zur Hilfe eilte. Nun ist er als 90jähriger Greis ins Grab gesunken. Mit ihm ist wieder ein Führer von 1870-71 dahin. Ich bitte Sie, zur Ehre des dahingegangenen Mannes, sich von Ihren Seiten zu erheben. (Weilruch.)

Die von der Infanterie-Kapelle gelieferte vorzügliche Musik füllte den ersten Teil des Abends aus, und der folgende Teil hielt die Festteilnehmer bis in die frühesten Morgenstunden veranlaßt.

2. Durch seine Gutmütigkeit hat ein hiesiger Bäckermeister einen seiner besten Kunden verloren. Das Dienstmädchen einer Herrschaft in der Z-Traße war vor einigen Abenden ausgesperrt. Zu ihrer Sicherheit hatte dieselbe aber das Korridorfenster vorziehen lassen, um nötigenfalls dort hinein zu kommen.

Die Herrschaft hatte jedoch Wind bekommen und das Fehlen ihres dienbaren Geistes bemerkt. Sie legte sich auf die Lauer und wollte abwarten, wie der Kader wieder ins Haus gelangte. Gegen 2 Uhr nachts kommt die Vermisste denn auch mit ihrem Bäckerliebsten angezogen, vor der Tür wird dann herzlich Abschied genommen, und die Zäpfenfreierin verschwindet in der Säufing. Die Verwunderung der Herrschaft, welche von oben alles beobachtete, war aber groß, als der Bäckermeister mit der Leiter auf dem Rücken aus der Säufing trat und Umhau hielt, ob auch sein Wächter oder sonst unbefugter Gast in der Nähe war. Als er dann alles in Ordnung glaubte, rief er: „Nu man gau“. Die Leiter wurde ans Haus gestellt und die Heimkehrende verschwand, wie ein Dachbedergelle, im Korridorfenster. Der hilfsbereite Bäckermeister nimmt seine Leiter auf den Rücken und verschwand ebenfalls in der Säufing, welchen Weg mit der Leiter er ansehnend schon oft gemacht hatte. Für seine Hilfsbereitschaft wurde ihm am nächsten Tage von seinem Nachbarn die Freundschaft gekündigt, und das Dienstmädchen wurde an die Luft gesetzt.

a. **Schießhof, 20. Nov.** Unser Ort hat jetzt ein recht verlockendes Aussehen, nur selten, daß man noch Fremde antrifft. Auch die Sommerwohnungen und Villen, die sich im Laufe des letzten Jahres erheblich vermehrt haben, sind leer und werden nur vereinzelt einmal von ihren Besitzern, die größtenteils in Bremen wohnen, aufgesucht. Eine bemerkenswerte Verbesserung der Hauptwege läßt jetzt die Gemeindeverwaltung herbeiführen. Man ist nämlich damit beschäftigt, Fußsteige und Fahrwege abzugrenzen und zu ebenen. Außerdem pflanzt man Bäume an und zwar Birken, die allerdings als Schattenpender nicht überaus wirksam, sonst aber den Vorzug haben, daß sie widerstandsfähig sind und sich mit dem leichtesten Geißboden begnügen. Im allgemeinen ist den Wegen auf der Delmenhorster Geest wenig Gutes nachzusagen. Jetzt, gegen Winter, wo gewöhnlich andauernde Nässe herrscht, gehört ein Passieren der meisten Wege nicht zu den Annehmlichkeiten. Dieses empfinden die Menschen und wohl am schmerzlichsten die armen Zugtiere, die nicht selten von herzlosen Führern durch rücksichtslose Bückungen zum Weitergehen getrieben werden. — Ein Uebelstand, der hier und in der Umgegend stark empfunden wird, ist, daß hier vormittags keine Zugverbindungen nach Bremen resp. Delmenhorst her besteht. Zwischen 8.15 vorm. und 1.55 Uhr nachm. hält hier kein Zug an. Dadurch sind die Randbeute, die sehr zahlreich von hier und der weiteren Umgebung aus mit ihren Produkten die Wochenmärkte in Delmenhorst und Bremen aufsuchen, gezwungen, entweder den mühsamen Weg zu Fuß zurückzulegen oder zu warten. Auch im Interesse der unsrer Ort aufsuchenden Fremden wäre eine Verbesserung des Fahrplanes in dieser Beziehung freudig zu begrüßen, denn gute Zugverbindungen sind nur geeignet, den schon jetzt rechtlichen Verkehr zu heben. Man hofft allgemein, daß die Groß- Eisenbahn-Direktion bald ein Einsehen mit uns haben wird, und die gewünschte Linderung eintreten läßt. Der Umbau des Bahnhofs ist jetzt beendet und macht in seiner neuen Gestalt einen sehr vortheilhaften Eindruck.

* **Nordenham, 20. Nov.** Ein erfreuliches Zeichen ihrer Leistungsfähigkeit lieferte die Nordenhamer Molkerei wieder durch die am 15. November in Oldenburg stattgehabte Butterprüfung. In dieser wurde ihr auf die eingehende Butterprobe das Prädikat „hochrein“ zuerkannt, eine ehrende Auszeichnung, die auch der Molkerei Wauhand bei Barel zu teil wurde. (Witt. Sta.)

* **Schönemoor, 20. Nov.** Von den 10 Tierfäulen, welche im Jahre 1904 im Herzogtum Oldenburg und zwar in Cloppenburg, Friesoythe, Feder, Verne, Stollhamm, Wildeshausen, Oldenburg, Damme, Ovelgönne und Delmen-

horst stattgefunden haben, hat letztere die größte Gesamt-einnahme, nämlich 8890 Mk., gehabt. An Ausstellungen (8.9) und an Riegen (48) den ersten Platz ein. An Schweinen (82) und an Geflügel (107 Nummern) steht die Delmenhorster Schau an 2. Stelle. Im Jahre 1905 wird mit unserer Tierchau gleichzeit die Zentral-Ausstellung, wozu Vertreter aus dem ganzen Lande erscheinen, abgehalten. Hoffentlich werden unsere Landeute insgesamt sich schon rechtzeitig rüsten, damit wir dann dem Lande zeigen, was unsere Landwirte zu leisten vermögen. (D. Arbl.)

Aus den benachbarten Gebieten.

* **Hamburg, 17. Nov.** Es sieht jetzt zweifellos fest, daß der Finkenwärder Fischerfütter H. S. 216, Schiffer Jakob Göhrs, bei dem letzten Sturm in der Nordsee mit der gesamten Besatzung untergegangen ist. Die Überwachten setzten für die Auffindung der Leiche des Schiffer Göhrs eine Belohnung von 200 Mk. aus. Die übrigen vermissten Finkenwärder Fischerfütterer haben sich sämtlich eingefunden.

* **Kapenburg, 18. Nov.** Ein Zusammenstoß zwischen einem Wälder und dem Privatfischer des Finkenwärder Jakob Göhrs fand gestern beim Tagesanbruch bei Dörpen statt. Der Fischer vernahm mehrere Schiffe und fand bald darauf einen lahmgelohenen jungen Kiebsbo auf einer Wiese. Plötzlich tauchte am Walde eine Wälder auf, der ohne weiteres auf den Fischer anlegte und zwei Schiffe auf die Jagd abgab, ohne jedoch zu treffen. Der Wälder eilte alsdann wieder in den Wald zurück, angeblich der Finkenwärder ihm wiederholt „Gut zurecht“. Zwei Schiffe wurden den Fischen nachgegangen. Erprobte man den Wald sofort abfuhr, fand man von dem Wälder keine Spur. Der Verdacht lenkt sich auf einen Arbeiter B. aus Dörpen, welcher wiederholt wegen Wildbetei vorbestraft ist und seit dem Zusammenstoß in seiner Wohnung nicht wieder eingetroffen ist. Vor kurzem wurde ein Wälder aus der Nähe beim Wälder abgefaßt und hierauf zu 100 Mark Geldstrafe verurteilt.

* **St. Jürgen, 19. Nov.** Ein benachbarter Erbe T. wurde vor einigen Tagen die Leiche des vor etwa 14 Tagen geborenen Kindes einer seit längerem Jahren von ihrem Manne getrennt lebenden Frau S. im Hause vermisst aufgefunden. Die gerichtliche Untersuchung der Leiche soll betreffs der Todesart die Frau nichts Befriedigendes ergeben haben, doch wird letztere sich wie in einem gleichen vor einigen Jahren passierten Falle wegen heimlicher Verleitung einer Leiche zu verantworten haben.

* **Vandem, 19. Nov.** Vor etwa acht Tagen brannten hier Haus und Scheune von Frau Thiele Matthe Wm. ab; nun hat sich herausgestellt, daß das Feuer durch Brandstiftung entstanden und der Brandstifter verhaftet ist. Man hat nämlich bei den Aufräumarbeiten Menschenknochen, ein Messer und ein Zerkel gefunden. Wer der Betreffende gewesen ist, ist noch nicht bekannt.

Vermischtes.

Die Amazone von Port Arthur. Eine romantische Geschichte von einer russischen Amazone, Marietta Korotkewitsch, berichtet der „Noyk Kral“, die oft genannte Zeitung der Belagerer von Port Arthur. Die Amazone lebte in vielen Kämpfen mit den Japanern. Ihr letztes Laufbahn ein Ende machte. Ihr Gatte diente in Port Arthur, aber als sie sich zu ihm begeben wollte, hielt man sie in Garbin auf, weil sie eine Frau war. Darauf legte sie männliche Kleidung an und erreichte so Port Arthur, kurz vor der Landung der Japaner. Sie fand bald das Regiment ihres Mannes und trat in dessen Reihen mit ein. Sie nahm an zahlreichen Kämpfen teil und wurde bei der Belagerung von Port Arthur von General Giff kampflos in die Tafer mit. Man entdeckte zwar bald ihr Geschlecht; aber da sie so kühn und unermüdet kämpfte und besonders ihre Aufmerksamkeit den Verwundeten mit größter Sorgfalt zuwandte, erhielt sie die Erlaubnis, in den Reihen der Soldaten zu bleiben. Ihr Mann wurde verwundet, während sie an seiner Seite kämpfte. Zu dem kritischen Augenblicke seiner Krankheit pflegte sie ihn, dann führte sie an die Front zurück und wurde hierauf des Hauptmanns Gutsutomi vom 13. Regiment. Schließlich ritt sie von einer Stellung zur anderen, unbeeinträchtigt von den Töten und der Gefahren der Schlacht. Als sie am 16. Oktober

Kleines Feuilleton.

Intimes aus dem belagerten Port Arthur.

In Moskau sind mehrere Nummern der berühmten gewordenen Zeitung „Noyk Kral“, die in dem belagerten Port Arthur erscheint, eingetroffen. Die Moskauer Zeitung „Noyk Kral“ bietet ihren Lesern Auszüge aus der Tageschronik der belagerten Festung, die mancherlei interessante Einblicke in das Leben und Treiben jener von der Welt abgeschnittenen Zäpfen gestattet. Leider fehlt die Angabe der Tage, auf welche sich die einzelnen Mitteilungen beziehen. Wie sich jedoch aus verschiedenen Angaben mit einiger Sicherheit schließen läßt, kommen die zweite Hälfte des Juli und der August in Betracht. Auf die schwierigen Umstände, unter denen die Zeitung in Port Arthur arbeiten muß, läßt sich aus einer Mitteilung schließen, in der die Redaktion ihre Leser darum um Entschuldigungen bittet, daß der Text des Blattes so knapp ausgefallen ist. Das Kreuzfeuer, dem die Stadt ausgesetzt gewesen sei, habe die meisten Arbeiter zur Flucht veranlaßt, und nur sehr wenige wären auf ihrem Posten verblieben. In einer anderen Nummer des Blattes wird mitgeteilt, daß drei Granaten in der unmittelbaren Nähe der Redaktion und Druckerie des „Noyk Kral“ eingeschlagen. Zwei Tage später schreibt die Redaktion: „Gestern fand sich unsere Redaktion und Druckerie in der Schanze des feindlichen Feuers. Ungefähr zehn Granaten explodierten in der Nähe unserer Redaktion, wobei zahlreiche Mitarbeiter der Fester zertrümmert und in die Wand unseres Redaktionsraumes schlugen, ohne jedoch jemand zu verletzen. Das ist das erste Bombardement der Stadt verlesen.“ „Das ist das erste Bombardement der Stadt verlesen.“ bemerkt das Blatt am Schluss jeder Notiz, und fährt dann fort: „Während fast alle Bewohner der Stadt gegen 12 Uhr mittags aus der Stadt nach Hause zurückkehrten, begann vom Festlande aus das Bombardement auf die innere Stadt und dauerte bis gegen 6 Uhr abends.“ Die erste Bombe muß eine ungeheure Panik erzeugt haben, wie nachher der Tagesbefehl des Hafenkommandeurs Admirals Grigorowitsch annehmen läßt: „Unter dem Eindruck verächtlicher Feiglinge, zu denen leider auch Vertreter der Intelligenz gehören, haben viele Angestellte und Arbeiter angefangen das kleinmütigen Feindes, der sich den Mauern der Festung genähert hat, um

Abrechnung gebeten und beabsichtigt, sich nach Tschifu zu begeben. Ich werde nicht abreden! Wollt Ihr, russische Arbeiter, die Brüder der unferm Kameraden in unwandelbarer Treue ergebenen Soldaten und Matrosen, die den Tod für das Vaterland nicht fürchten — wollt Ihr wirklich die Flucht ergreifen? Schande! Anstatt mit Stolz der Feinde nach Hause zurückzuführen und zu sagen, daß Ihr in den schweren Tagen der Belagerung Port Arthurs unter dem Feuer der feindlichen Geschütze und unter einem Hagel von Kugeln die Schiffe ausgebeißert und wie im Frieden gearbeitet habt, wollt Ihr zu Hause als verächtliche Flüchtlinge erscheinen! Glaubt Ihr wirklich, daß der, dem die Vorbereitung den Tod bei der Verteidigung der Festung bestimmt hat, sich durch die Flucht seinem Schicksal entziehen kann? Nein! Der Feind wird Euch auf den Schultern festnehmen, in die Gefangenschaft schleppen und vielschuldig erschlagen. Brüder! Ich gebe Euch den guten Rat, mit derselben Energie, die Ihr bisher gezeigt habt, weiter zu arbeiten, und wenn es nötig sein sollte, mit der Waffe in der Hand den Feind zu vertreiben. Das Resultat Eurer Arbeit — die Reparatur der beschädigten Schiffe ohne Tod — hat bereits die ganze Welt in Erstaunen gesetzt. Zeigt Euch dieses Ruhmes auch fernherin würdig! Um Eure Familien braucht Ihr keine Sorge zu haben — wenn es nötig sein sollte, werde ich für sie eintreten.“ Wie das Bombardement auf die Arbeiter gewirkt hat, erzählt man auch aus einer anderen Notiz des „Noyk Kral“, in der es heißt: „Am ersten Tage des Bombardements wurden der Festungswallung 24 Personen wegen Trunkenheit und Verübung von Unfug überwiesen, am zweiten Tage 12 Personen. Alle von der Polizei zur Unterdrückung der Trunkenheit ergriffenen Maßnahmen haben sich während des Bombardements als unzureichend erwiesen. Künftig sollen die Verurteilten nicht mehr einem Polizeiarrest unterworfen, sondern gezwungen werden, ihre Schuld durch Beseitigung der Verunreinigten vom Schlachtfeld zu büßen.“ Diese Maßnahme hat sich in der Folge gut bewährt. „Man muß es gesehen haben“, bemerkt der „Noyk Kral“, „mit welcher Begeisterung die getrigenen Trunkenbolde die Strafe auf sich nahmen, wie sie die Verunreinigten, oft unter dem Feuer des Feindes, in Sicherheit brachten.“ In einer anderen Nummer des Blattes wird darüber geflagt, daß

die Beschickung der inneren Stadt, in schroffer Weise dem Alltagsleben gleichsam über Nacht einen anderen Stempel aufgedrückt habe. Alle Magazine und Läden seien geschlossen worden, und jeder habe seine gewohnten Beschäftigungen aufgegeben und dadurch nur die allgemeine Panik der Zivilbevölkerung vergrößert. Als vornehmstes Mittel unnütze und übermäßige Erregung zu verpfehlen, empfiehlt der „Noyk Kral“ auf das Dringlichste, die bisherige Lebensweise in keiner Weise zu ändern und den gewohnten Arbeiten nachzugehen. „Am übrigen“, meint das Blatt, „ist der Schaden, den das Bombardement verursacht, ein relativ geringer“, und in einer Notiz vom 16. August wird bemerkt, daß das Leben seine gewöhnliche Physiognomie anzunehmen beginnt. Diese Behauptung wird auch durch einige Annoncen erwiesen, aus denen zu ersehen ist, daß die Bevölkerung, trotz der ersten Ketten, noch Sinn für die Dinge des Alltagslebens hat. So z. B. empfiehlt ein Klavierstimmer seine Dienste, ein anderer Bewohner sucht durch eine Annonce einen ersparungenen Pfennig, ein dritter teilt eine Belohnung für das Wiederbringen seines verlorenen Hundes aus usw. Das Mitte August noch tief Mangel an Lebensmitteln geherrscht hat, geht aus der vom Festungskommandanten bestätigten Tage der Lebensmittel hervor; nach dieser Tage kostete beispielsweise eine Pfund Butter 80 Kop., eine Pfunde Schnaps 60 Kop., eine Pfunde Kondensmilch 45 Kop., ein Saß Weizenmehl (amerikanisches) 4 Rubel 40 Kop., ein Pfund Kernen 35 Kop., ein Pfund Zucker 15 Kop., ein Pfund Weißbrot 8 Kop., ein Pfund Schwarzbrot 5 Kop. usw.

Wissenschaft, Literatur und Leben.

Ein Spazierherd für den Kaiser. Die Möbelhändler von St. Louis schenken Kaiser Wilhelm II. einen Spazierherd, der durch Deutschlands Weltausstellungs-Kommisär überreicht werden soll. Mit der Herstellung des Stofes war der Künstler, der ihn angefertigt hat — ein Herr Wagner — über zwei Monate beschäftigt, aber er hat auch ein wahres Meisterstück der Holzschneidekunst fertig gebracht. Das Holz, aus dem der Stof angefertigt wird, stammt von dem ersten Baume, der im Forst Port den Möbelnwerkerarbeiten für die Weltausstellung zum Opfer fallen mußte. Der Griff vom Stof aufwärts ist in gotischem Stil gehalten und mit der

